

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich " 3.—
Ausland franko per Jahr " 8.30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:
Fran Elise Honegger.

Expedition:
W. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag.
„Für die Junge Welt“ wird monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen sind ausschließlich an die W. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 5. April.

Die Greisin.

Du Greisin gut, im Sonntagsstaate,
Wie sonnig ist dein Angesicht,
Der Frühling, traun, hat keine Warte,
Aus der so süßer Friede bricht.

Die Bibel hältst du aufgeschlagen
Mit frommem Sinn, das Psalmwort klingt,
Indeß der Enkel süß besungen
Die ersten Frühlingsblüthen bringt.

Er hat sie leise hingestellt,
Dein Aug' wie träumend drüber fliegt;
Wo blieb die Zeit? Ich hab gemeinet,
Geliebt — vorbei — der Glaube siegt.

Du senkest wieder still die Augen,
Die Seele sieht, wo's Leben bricht,
Vom ew'gen Frühling Ahnungschauer
Durchzieh'n das Frühlingsabendlicht.

E. Biedermann.

Kranke Lieblinge.

Wohl wenige Häuser gibt es, in denen nicht ein Thier gepflegt und zu den Hausgenossen gerechnet wird, fehlt ja doch der treue Hund, das spielende Kätzchen, der Vogel im Bauer auch selten auf einem Bild, das irgend eine Scene aus dem Familienleben darstellt. Wo kleine Kinder sind, da nehmen freilich die Hausthiere eine sehr untergeordnete Stellung ein; später, wenn sie Spielkameraden und Pfleglinge der Knaben und Mädchen geworden sind, da wird schon mehr auf ihr Leben und Treiben, auf ihre Gewohnheiten und ihr Wohlbefinden Acht gegeben. Und in manchen Wohnungen, wo still und zurückgezogen eine — sprechen wir es nur aus — eine alte Jungfer lebt, es könnte auch eine Wittve, ein einsam stehender Mann sein, da ist der Hund, die Kage, der Kanarienvogel oder der Papagei ein lieber Gesellschafter geworden, ja oft zum kleinen Tyrannen, der, wie ein verwöhntes Kind, jedes Abweichen von der gewohnten Lebensweise übel vermerkt und gleich körperlich empfindet.

Die alte Jungfer mit ihrem Mops oder ihrer Kage, die Dritte in jenem Kleblatt übel beleumdeter

— jagen wir besser, verleumdeter Frauen, der Schwiegermutter und der Stiegmutter, sie ist am häufigsten zur Zielscheibe wohlfeilen Witzes geworden. Lassen wir diejenigen lachen, die es nicht verstehen können, wenn ein einhames Menschenherz ein von ihm abhängiges, anhängliches Geschöpf lieben kann.

Vielleicht wissen mir's die Besitzrinnen eines der genannten kleinen Hausthiere Dank, wenn ich ihnen einige erprobte Rezepte mittheile, wie in leichteren Fällen von Krankheit ihrem Hündchen, ihrem Kanarienvogel, ja sogar ihrer Kage wieder geholfen werden kann, ohne daß man deshalb zum Thierarzt zu gehen braucht.

Junge Hunde leiden oft schrecklich an der Hundekrankheit, der sogenannten „Zucht“. Dem vorzubeugen, empfiehlt es sich, ihnen unter die Milch, das Trinkwasser, sogar unter das Fressen eine Abkochung von Weidenruthen zu mischen. Haben sie die Krankheit schon, so ist Schwefelblüthe, was sie mit Butter z. B. vermischt gerne nehmen und gut ertragen, oder ein Brechmittel zu geben. Bei Erkältung oder Schmerzen im Kreuz ist der Rücken und Hals mit Kampherspiritus einzureiben. Bei Husten ebenfalls Schwefelblüthe und zwei bis drei Mal zwei Emser-Pastillen, in Wasser oder Milch aufgelöst. Da diese Portion meist genügt und die Pastillen sich lange gut halten, ist eine Schachtel zu 1 Fr. kein theures Mittel.

Auch bei Kagen ist der Schwefel meist von guter Wirkung, sie fressen fast Alles, wenn es mit Schwefel vermischt ist. Bei Hautkrankheiten löse man Schwefelpulver in Alkohol auf, gieße von diesem Weingeist in Wasser, je nach der Stärke der Krankheit und nachdem sie es ertragen können, und betupfe davon mit einem Pinsel die kranken Stellen. Bei Insektenplage oder Krankheit davon Bestreichen mit Hanföf. Wenn die Thiere aber die ansteckende Kagenseuche haben, die mit qualvollen Krämpfen endigt, dann ist rasches Töbten die größte Wohlthat, die man ihnen erweisen kann.

Wenn Kanarienvögel immer an demselben Ort sitzen, ein Fäßchen empor gezogen halten oder stets daran zupfen, dann hilft meist ein lauwarmes Bad in Rothwein und Wasser, welches sich am leichtesten macht, wenn der Vogel schläft, im halb dunklen Zimmer thun läßt. Ueberhaupt stellen diese warmen Weinbäder sehr oft kranke Vögel wieder her, z. B. auch bei der gefährlichen Verstopfung der Fedtdrüse unter dem Schwanz, wobei der Vogel beständig mit

dem Schnabel darnach langt, um sie zu öffnen. Bei Schwäche, z. B. wenn die Weibchen lang gebrütet oder viel Eier gelegt haben, Füttern mit Zwiebad, der in Rothwein und Wasser eingeweicht ist. Bei Verstopfung Füttern von Zwiebad, in kalter Milch eingeweicht, Salafamen, Grünes, Aepfel und wenn möglich eine kleine lebende Spinne zu verschlucken geben. NB. Auch Hühner, die einen sehr stark angeschwollenen Kropf hatten und kaum mehr athmen konnten, habe ich mit einer Spinne und etwas Süßöl schnell geheilt. Bei Durchfall wird ein rostiger Nagel in's Wasser gelegt, täglich frisches Sand gegeben und Körner, sowie Zwiebad in Rothwein, auch Eigelb gefüttert.

Bei kranken Papageien kann ich nicht aus eigener Erfahrung Mittel angeben, besonders da diese mehr oder weniger empfindlich sind, je nachdem man sie aufgezogen.

Uebrigens ist bei diesen, sowie allen andern Hausthieren das Wichtigste, um eine Krankheit zu bekämpfen oder derselben vorzubeugen, daß man die Thiere vernünftig und mäßig aufzieht und nicht verweichlicht.

Ein Hund, der auf einem Federkissen — oft sogar darunter — schlafen muß, eine Kage, die nur Fleischspeisen erhält, ein Kanarienvogel, der mit Süßigkeiten gefüttert wird, die werden viel schneller krank und viel länger nicht wieder gesund werden, als ein vernünftig gehaltenes Thier, abgesehen von dem Unrecht, das man begeht, einem Thier zukommen zu lassen, was man vielleicht bei einem Menschen für Luzzu ansehen würde. Billig sein und Maß halten, heißt's eben überall, damit auch ein billiges und gerechtes Maß angelegt werde.

Eine Thierfreundin.

Plauderbrieife aus dem Westen.

L. D. (Nordamerika).

Liebe Anna!

Hast Du je eine Baby-Schau, das heißt eine Kinderausstellung gesehen? Ich glaube kaum, denn in der Schweiz sind dieselben, so viel mir bekannt, glücklicherweise noch nicht obligatorisch. Zum Zwecke jährlicher Ausstellungen (im Genre unserer kantonalen), bei welchen nebst einiger Industrie hauptsächlich landwirtschaftliche Ansprüche berücksichtigt werden, besitzt hier jede größere Stadt

verschiedener Staaten einen permanenten Ausstellungsplatz mit allen dazu notwendigen Gebäulichkeiten. Der hiesige umfasst 4 bis 5 Zucharten. Ich besuchte in Kolumbus, der Hauptstadt des Staates Ohio, die sehr reichhaltige Ausstellung, welche zwar viel Interessantes, aber mit Ausnahme der natürlichen Verchiedenheit einiger Landesprodukte nichts Erwähnenswerthes bietet für Denjenigen, welchem die sorgfältige Durchführung unserer Ausstellungen bekannt ist.

Von Zweierlei aber möchte ich Dir erzählen, das mich in den beiden Städten lebhaft interessierte; nämlich: die Abtheilung der weiblichen Arbeiten und — die „Baby-Schau“. Ja, die Baby-Schau, die hättest Du sehen sollen. Ein einziger Blick in diese lieblichen Kindergeichtchen läßt uns vergessen, daß hier Schauausstellung stattfindet. Stelle Dir einen großen Saal vor, in welchem 40 bis 50 Mütter verschiedenster Art und Herkunft sich vorfinden, eine jede ihr hübsch gekleidetes Kind sorgsam behütend. Wenigen nur ist ein schüchternes süßes Lächeln im Gesicht zu lesen. Kampfbereit theils und theils siegesgewiß blicken sie sämtlich den vielen prüfenden Besuchern des Saales entgegen und wehe Demjenigen, der mit gleichgültiger Miene an einem der Kleinen vorübergeht. Entschuldiger, wenn auch bisweilen unbegreiflicher Weise hält jede Mutter das ihrige für das schönste Kind, und es war vergnügend, die Verschwendung heimlicher Mühe zu beobachten, mit welcher die kleinen Weltbürger ächte oder imitirte Liebenswürdigkeit präsentiren mußten. Verwechselfte gar Eines sein sonniges Lächeln, auf welches die Mutter, der Kleidamkeit und der Grübchen wegen, große Hoffnung setzte, im entscheidenden Augenblicke mit des Lebens Schattenseite, wurden die Bemühungen erfolglos und die Mutter trostlos, so fehlte nebenbei auch sicher eine erfreute Konkurrentin nicht, welche sich jetzt mit schlecht verhehltem Neide die Vorzüge dieses lächelnden Kleinen betrachtet hatte — Frauen sind auch in der neuen Welt nicht immer Engel in Gestimmung.

Unbeeinflusst durch solche Vorgänge und einzig mit der richtigen Benützung beschäftigt, lassen es sich einige Komitemitglieder im Saale sehr angelegen sein, Gerechtigkeit zu üben. Drei Bewerberinnen nur können Preise erhalten, der schönen Kinder sind aber so viele und der siegesicheren Mütter alle! Jeder der Experten macht Notizen nach eigenem Ermessen, von deren gegenseitigem Vergleich der Erfolg abhängig ist. Auf weissen Kind sich die größte Nummerzahl vereinigt, der erhält den ersten Preis von diesmal 30 Dollar oder Fr. 150. Die gemeinsame Berathung hatte soeben stattgefunden und steigerte die Erwartung auf's Höchste. Eben wendet sich eine ältere Dame zu der bescheiden dastehenden Mutter eines wunderlieblichen, 1 1/2-jährigen Mädchens und jagte: „Wenn ich Richter wäre, Missis U., so müßte Ihre Kleine den ersten Preis erhalten“, als auch wirklich die That erfolgte und unter allgemeiner Bewilligung der Anwesenden dem Kind Band und Karte des ersten Preises angeheftet wurden. Die glückliche Mutter war dies nun so mehr, da sie erst Tags zuvor, durch eine Freundin dazu aufgemuntert, sich zur Anmeldung entschlossen, daher ihren Liebling niedlich zwar, aber nur einfach, in Weiß gekleidet hatte. Von allen Seiten wurde sie nun umringt und das Kind von Arm zu Arm geboten, so daß seine rechtmäßige Besizerin daselbe für die nächste halbe Stunde gar nicht zu sehen kriegte. Von der Entdeckung, daß die in hier wohnenden Eltern des schönen Kindes Schweizer (beide Thurgauer) sind, war ich mehr erfreut als überrascht.

Was auch der erste Eindruck, den der Name Kinderausstellung macht, für uns nicht der nämliche sein, den hiesigen Anschauungen angepaßt ist er nicht unbegreiflich — das Lebensschwängliche folgert oft allerlei Einfälle. Die allgemeine Aufmerksamkeit aber, welche hier der kindlichen Jugend gewidmet wird, ist eine sehr aufzuerregende, die in manchen Fällen rührende. Daß dieselbe sich dann nur zu oft im spätern Leben als eine undankbare erweist, ändert nichts an der Sache; die Kinder gehen vor Allen, welcher Opfer es auch immer bedürfe.

Wie oft ich diese Hingabe den Lebenden gegenüber auch bewundere, um so tiefer berührt mich die letzten Liebesverweigungen, welche einem durch den Tod hingerasteten Kinde gewidmet werden. Selten besuche ich einen Friedhof, ohne bei den Kindergräbern zu verweilen, von welchen ich besonders in Kolumbus und Detroit sehr eigenartig geschmückte vorfand. Statt dem bei uns üblichen kleinen Steinchen finden wir in diesem Falle ein zierliches kleines Glashäuschen, mit regenreicherem Tuche verziehen und groß genug, alle die kleinen Spielsachen des Kindes darin aufzubauen, an welchen Du nicht nur den munteren Knaben oder das sinnige Mädchen erkennen, sondern auch Alter und Art berechnen, kurz den Verlust ermessen kannst, der die trauernden Eltern betroffen. Eine ganz kleine, aber glückliche, nun durch den Tod abgechnittene Lebensgeschichte entrollt sich hier vor Deinem geistigen Auge. Da ist ein Häuschen, welches eine vollständige Puppenstube, einen Speisereisladen in Miniatur, viele kleine Tellerchen, niedliche Kaffeetässchen und dergleichen Gegenstände beherbergt, welche Sächelchen uns alle beweisen, wie das kleine Mädchen sich spielend unterhalten hatte. Ein halbfertiger Puppenstrumpf, in welchem noch die Nadeln stecken, zeugt ferner von jäh unterbrochener Arbeitslust, wodurch unser Bedauern nur vermehrt wird. Nicht sehr weit entfernt befindet sich ein ähnliches Gedächtnishäuschen, dessen Inhalt uns sofort die glückliche Knabenzeit vom Alter des etwa 7. oder 9. Jahres vor Augen führt, welche kaum begonnen hier frühzeitigen Schluß gefunden. — „Unser Fred“ seien wir in freijem Klammengedinde. — Da ist ein Schaupferd, auf welchem Feitsche, Trompete und Mütze des Kleinen, nebenbei allerlei andere Spielsachen, eine Schreibtafel und — Schüttelkuchen sich befinden. Der eifrige Barsche war bei diesem seinem Lieblingsvergnügen zu unvorsichtig und — ertrank im Fluß. —

Herzlichst grüßt Dich Deine Tilla.

Unsere Zeit und unsere Nerven.

Von Dr. J. Heggelweiler.

III. Ursachen der Nervenkrankheiten.

Die Ursachen der Nervenkrankheiten sind hauptsächlich in drei Momenten zu suchen: 1. in der Konstitution; 2. in der Erziehung; 3. in den sozialen Verhältnissen.

a) Konstitution. Betrachten wir zunächst den Einfluß, den die Konstitution auf die Entwicklung von Nervenleiden ausübt, so müssen wir bemerken, daß in unserer hochzivilisirten Generation die Zahl jener Menschen in steter Abnahme begriffen ist, die sich einer so soliden Konstitution erfreuen können, daß an ihr alle Stürme, die unser Seelenleben heutzutage auszuhalten hat, wirkungslos abprallen müßten. Jene glücklichen Naturen, die „Nerven haben, wie Stride“, um mich eines populären Ausdrucks zu bedienen, werden immer seltener. Dagegen bringt eine schönere Bechttheil der modernen Gesellschaft eine schwache Konstitution schon mit auf die Welt, meist als verkümmertes Erbgut ihrer Vorfahren; denn auf keinem Gebiete der ganzen organischen Natur hat das gewaltige Gesetz der Vererbung eine so durchschlagende Bedeutung und eminente Tragweite, wie auf dem Gebiete des Nervenlebens. Wie an den äußern Körvertheilen und Gliedmaßen nicht bloß schöne, feingegliederte Formen, sondern auch Mängel, verkrüppelte und überzählige Glieder mit photographischer Ähnlichkeit sich vererben können, so pflegen sich auch im Nervenleben nicht bloß Vorzüge und Tüchtigkeit, sondern auch Fehler und Gebrechen zu übertragen — eine traurige Bestätigung jenes Ausspruchs der heiligen Schrift: „Ich werde die Sünden eurer Väter an euch rächen bis in's dritte und vierte Geschlecht.“

Dieser Satz bewahrheitet sich auch an unserer Generation durch Vererbung der sog. nervösen Konstitution, d. h. einer verminderten Widerstandsfähigkeit unserer Nerven gegen äußere Schädlichkeiten aller Art. — Jedes Organ wird durch regelmäßigen und mäßigen Gebrauch in seiner Lei-

stungsfähigkeit gesteigert; durch übermäßigen, die Leistungsfähigkeit überschreitenden Gebrauch dagegen geschwächt. Das Gleiche ist auch der Fall mit unserem Nervensystem und besonders mit unserem Gehirn. Mäßige Gedankenarbeit wirkt anregend, fördernd auf die Entwicklung des Gehirns; übermäßige, d. h. zu intensive und zu lange fortgesetzte dagegen wirkt ermüdend und erschöpfend und muß, wenn sich diese Schädlichkeit zu oft wiederholt, zu krankhafter Entartung führen. Findet nun in einem solchen krankhaften Erschöpfungszustand des Nervensystems eine Zeugung statt, so ist damit der Keim gelegt für die nervöse Anlage, vielleicht für das nervöse Siechthum der Nachkommenschaft.

Nachlich wie hier die Ueberanstrengung, wirken auch gewisse Gifte schwächend auf die Erzeuger und degenerierend auf die Nachkommen. So vor allem der Alkohol. Es ist eine leider nur zu oft gemachte Wahrnehmung, daß Kinder von Trunkenbosden zu Nerven- und Geisteskrankheiten besonders disponirt sind. Auch Kinder, die nach schweren, erschöpfenden Krankheiten der Eltern, wie Typhus, zur Welt kamen, oder Kinder von Eltern, die mit schweren Allgemeinerleiden, wie Tuberkulose und Syphilis, behaftet waren oder mit Nummer und Noth zu kämpfen hatten, laufen Gefahr, schwere Einbuße an ihrer geistigen Kraft und geistigen Gesundheit zu erleiden.

Diese zarten nervösen Geschöpfe verrathen durch ihren blassen Teint, den matten schmachtenden Blick, den raschen Wechsel der Gesichtsfarbe das ernste Leiden, das ihnen das Lebensglück vergällt.

Die Reizbarkeit ihrer Nerven verkümmert ihnen den fröhlichen Genuß ihres Lebensglückes. Sie sind so erregbar, daß sie bei der geringsten Widerwärtigkeit außer sich gerathen, bei jedem Schrecken in Ohnmacht fallen, und wenn sie ein Unglück trifft, Tage und Nächte lang weinen, bis die geplagten Nerven endlich wieder zur Ruhe kommen. Oft finden sie aber das Gleichgewicht nicht mehr und es folgt entweder eine nervöse Ueberreiztheit mit Neigung zu schweren Nervenleiden, wie Beitzanz und Epilepsie, oder dann eine Abmattung mit Neigung zu Trübsein.



Die Schweizer Hochschulen zählen gegenwärtig 2927 Studierende (darunter 402 weibliche). Davon sind 2315 eingeschriebene Studenten und 622 Zuhörer; 1589 sind Schweizer (26 weiblich) und 1348 Ausländer (376 weiblich).

Schweizer. Hotelier-Verein. Der Schweizer Hotelier-Verein hat in Basel ein „Offizielles Centralbureau“ eröffnet, welches außer der Vertretung der Interessen des Schweizer Fremdenverkehrs im In- und Auslande und Beirathung statistischer Aufnahmen, die unentgeltliche Vermittlung von Hotelpersonal für seine Mitglieder als Hauptzweck verfolgt. Die Stellensuchen haben außer einer kleinen Einschreibgebühr auch keine weiteren Kosten zu entrichten. Hoteliers wie Stellensuchende haben ihre Wünsche an das „Offizielles Centralbureau des Schweizerischen Hoteliervereins“ zu adressiren.

Die Errichtung der auf den 1. Mai zu eröffnenden Haushaltungsschule in Neukirch a. d. Th. rückt laut einer Korrespondenz der „Thurg. Ztg.“ ihrer Vollendung entgegen. Dieselbe ist für 20 Töchter berechnet, 14 Anmeldungen liegen jetzt schon vor. Die Töchter werden unterrichtet in den sämtlichen Hausgeschäften, im Garten- und Gemüsebau, in den weiblichen Handarbeiten und einigen wichtigeren Fortbildungsfächern. Ganz Arme können durch die kantonale gemeinnützige Gesellschaft ganz frei gehalten werden, Halbvermöglige bezahlen ein Kursgeld von Fr. 125, Vorkursgeld das ganze Kursgeld von Fr. 250. Als Leiterin der Anstalt wurde die speziell für diesen Beruf vorgebildete Fel. Ida Niederer von Trogen und als Lehrerin für die weiblichen Handarbeiten die ebenfalls dafür geschulte Pfarrerstochter Fr. Roser in Kirchberg-Thundorf berufen.

Dem zweiten Jahresbericht der Trinkerheilstätte in Olikon a. d. Th. vom Jahre 1890 entnehmen wir folgende Angaben, die von allgemeinem Interesse sind: Der Bestand der Pfinglinge war am 31. Dezember 1890 19 (16 Männer, 3 Frauen). Im Ganzen sind 119 Anfragen für Aufnahmen eingegangen (23 aus dem Kanton Zürich, 81 aus der übrigen Schweiz und 15 aus dem

(Ausland), wovon jedoch über zwei Drittel sich nicht verwickelten. Von den Ausgenommenen waren heimathberrechtigt: in den Kantonen Zürich 16, St. Gallen 6, Argau 3, Basel 3, Bern 2, Solothurn 2, Appenzell 2, Thurgau 2, Schwyz 1, Schaffhausen 1, Neuchâtel 1, Waadt 1; aus der Schweiz also 36, wozu noch je 1 aus Württemberg und Mexiko hinzuzukommen. Der Beruf der Ausgenommenen war folgender: 12 Landwirthe, 7 Kaufleute und Bureauangestellte, 6 Handwerker, 3 Wirthe, 1 Bierbrauer, 1 Apotheker, 1 Posthalter, 1 Lehrer, 1 Polizist, 5 ohne Beruf. Der Bericht fährt dann wörtlich fort: „Viele unserer Pflegslinge traten freiwillig in die Anstalt ein. Wir machen immer wieder die Erfahrung, daß sehr viele Leute sich ganz verkehrte Ansichten über unsere Tugendheilstätte bilden, indem sie sich dieselbe als eine Art Straf- oder Korrekptionsanstalt vorstellen. Ein Mann, der von seiner Familie längst zum Eintritt in Elfton gedrängt wurde, der aber nicht dazu zu bewegen war, kam auf Anraten eines Freundes der Anstalt, dieselbe zu besichtigen. Dort gefiel es ihm aber so gut, daß er gleich blieb und diesen Entschluß seinen Angehörigen mittheilte. Die entlassenen Pflegslinge sind unsere beste Hilfe und unsere besten Befürworter. Sie behalten der Anstalt ein gutes Andenken und empfehlen sie für andere Trierer. Nach den eingezogenen Erkundigungen und zum Theil nach persönlichen Wahrnehmungen des Hausvaters über die 36 Entlassenen können wir berichten: 17 haben die totale Abstinenz gehalten; 11 halten sich eintheilweise noch gut, obwohl sie nicht totale Abstinenzen geübt haben; 6 sind wieder rückfällig geworden; 2 mußten wegen Gefäßstörungen, welche die Ursache der Trunksucht war, wieder entlassen werden und kommen daher eigentlich außer Betracht. — Es ist hier am Platze, über die Entlassenen vom Jahr 1889 ein Wort zu sagen. Von den 10 Entlassenen, die abstinirt geblieben waren, sind es 7 heute noch. Drei wurden leider im Jahr 1890 rückfällig. Dagegen sind zwei unter den als gebessert und ungeheißert Eingetragenen nach überstandenen Rückschlag wieder ganz abstinirt geworden und halten sich gut. Einige der als gebessert Entlassenen halten sich außerdem noch ordentlich, während andere, meistens einseitige, unausfrichtige Charaktere, rückfällig wurden und wieder im alten Glend stehen. Zwei der Letzteren wurden durch ihre Frauen zum zu frühen Austritt aus der Heilstätte veranlaßt. Bei drei unserer geheilt Entlassenen wurde die ebendam verhängte Vormundschaft aufgehoben. Ein 60jähriger, geheilt entlassener Pflegsling (Landwirth) ist nun mit seiner Frau so glücklich und für unsere Sache so begeistert, daß er in seinem Wohnort einen Abstinenzverein zu gründen im Begriff steht. Auch von zwei entlassenen Frauen, von welchen besonders eine tief gekniet war, haben wir die besten Berichte. Beide (die eine ist Familienmutter) sind glücklich und vollständig regenerirt. Auf der anderen Seite haben uns diverse Pflegslinge durch Mißfälle bittere Enttäuschungen bereitet. Es waren aber meistens von Hause aus moralisch defekte, schwache Charaktere.“

In Walters fand kürzlich die ordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Kaninchenzüchterei Walters statt, an welcher 12 Interessenten Theil nahmen. Der vorgelegte Jahresbericht der Verwaltung und die Rechnung für 1890 wurden genehmigt; letztere schließt mit einem kleinen Defizit ab, was namentlich dem Umstand zugeschrieben wird, daß erstlich der Verkauf wirklich guter Zuchthiere mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, wodurch auch die Verrechnung eine geringere war, und sodann, daß wegen nasser und kalter Witterung eine große Zahl Thiere (über 100) zu Grunde gingen.

Gegenwärtig ist der Bestand an den sehr gut angelegten Ställen ein vorzüglicher. Gleichzeitig ist die Leitung der Anstalt in die Hände eines tüchtigen Fachmannes übergegangen, so daß alle Anstaltsvorhanden, es werde die Unternehmung nach diesem ersten, mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Probejahr sich glücklich entwickeln. Den bei der Gründung des Unternehmens in Aussicht genommenen Hauptzweck: Hebung der Kaninchenzucht und möglichste Verbreitung derselben, um dadurch dem kleinen Mann es zu ermöglichen, hier und da ein Stück gutes und billiges Fleisch auf dem Tisch zu haben, — wird die Verwaltung auch fernhin stets im Auge behalten. Auf jeden Fall werden Private, die mit Erfolg der Kaninchenzucht sich widmen wollen, gut thun, ihre Ankäufe von Zuchtmaterial bei einer auf dem Prinzip der Gemeinnützigkeit beruhenden Anstalt, wie gerade diejenige in Walters es ist, und wo gegenwärtig ca. 50 Stück sehr gute Mutterthiere stehen, zu machen. Auf dem Privatmarkt, der noch an vielen Mißständen leidet, dürfte Manger sich den Wertheider holen.

In einer heißen Angelegenheit fällt das Gericht von Messina kürzlich ein Urtheil, das der italienischen Justiz Ehre macht und anderswo Nachahmung verdient. Eine 16jährige, junge Dame, Tochter einer hochangehörigen Familie in Messina, hatte mit einem jungen Advokaten, Savoja, der um ihre Hand bitten wollte, ein Liebesverhältniß unterhalten, das sie aber später aus guten Gründen abgebrochen. Daraufhin veröffentlichte der Jünger der Themis ein von Verleumdungen gegen den Gang der früheren Geliebten strotzendes Flugblatt, das in ganz Messina verbreitet wurde. Das Gericht hatte nun den laudieren Patron zu 15 Monaten Gefängniß, sowie zur Bezahlung von 15,000 Fr. Waise und der Prozeßkosten verurtheilt; außerdem hat er das Urtheil in sämtlichen Blättern Messinas veröffentlichen zu lassen. Der

Buchdruckereibesitzer, in dessen Etablissement die Schmähschrift hergestellt worden war, erhielt ein Jahr Kerker.

Kopferbrecher. So wird mit vollem Recht ein Spiel genannt, dessen Aufgaben oftmals ganz gewaltiges Kopferbrechen verursachen. Die Lösung der in einem farbenprächtigen Heft enthaltenen 176 Aufgaben, vermittelt einiger sauber gearbeiteter Steine, gewährt eine außerordentlich mannigfaltige Unterhaltung; für Alt und Jung gleich angenehm und anregend. Dies äußerst sinnreiche Spiel verdient die wärmste Empfehlung umso mehr, als es erkänlich billig ist. Man kann dasselbe nämlich für 75 Cts. in den meisten Spielwaaren-Geschäften kaufen. Der uns vorliegende „Kopferbrecher“ ist mit einem rothen Anker als Fabrikmarke versehen, was man beim Einkauf nicht unbeachtet lassen wolle.



Reiche Cervelatwurst wird nach folgendem Rezept sehr schmackhaft hergestellt: 1 1/2 Rilo mageres, derbes Schweinefleisch, 2 Rilo Speck, 175 Gramm feines, getrocknetes Salz, 16 Gramm feingestohlenen Zuder, 14 Gramm Salpeter und 16 Gramm gestohlenen, weißen Pfeffer wiegt man ganz fein zusammen und treibt das Fleisch durch die Maschine, um es nachher mit den Würzen innig zu mischen. Hierauf füllt man die Masse so fest wie möglich in die Därme, bindet dieselben fest zu, wäscht sie sauber ab und hängt sie nicht zu dicht, frei an Stangen, in einem kühlen, trockenen Raum 2—3 Tage auf; hierauf nimmt man sie ab und drückt die Masse vom Hängebände nach dem Schluß zwischen Daumen und Zeigefinger fest nach, worauf man sie wieder unterbindet und das vorstehende Darmende abschneidet. Nun hängt man die Würste 6—8 Tage in schwachen Rauch.

verschiedene Milchsuppen. Die Milchsuppe ist aus dem Lande die gebräuchlichste, einfachste und um ihres Nährwerthes willen die beliebteste Abendsuppe. Man rührt sie erstens mit feinem Grieß ein; zweitens gibt man übrig gebliebene Reste von Milchreis, Mehl und Macaroni dazu; drittens schneidet man feine Brotschmitten in die Schüssel, reibt etwas Muskatnuz auf und gießt die etwas gelazene, fochende Milch darüber; viertens macht man von 1—2 Eiern einen Eimlauf und quirt ihn in die fochende Milch; fünftens läßt man die Milch mit etwas Zuder, Zimmt, Zitronenschale und etwas Salz kochen, rührt etwas Mehl in kalte Milch glatt an, gießt es in die fochende Milch, läßt es aufkochen, daß die Suppe sich verdickt, gibt noch einige geriebene bittere Mandeln dazu und zieht, wenn die Suppe feine werden soll, dieselbe mit 1—2 Eiern ab.

Kartoffelköße. Am Tage vorher geputzte, recht mehligte Kartoffeln reibt man auf dem Reibeisen fein ab, gibt auf ein Rilo davon ungefähr 40 Gramm Butter oder ein anderes beliebiges Fett, verrührt es mit 2—3 Eiern, gibt das nöthige Salz und eine Krise Pfeffer dazu und vermischt dies gut mit den Kartoffeln. Die Masse wird auf einem Breit mit Wehl zusammen gewirrt, zu einer Walze ausgerollt, in gleichmäßige Stücke geschnitten und aus diesen werden runde Köße gerollt, die keine Löcher oder Ritzen zeigen dürfen. Man schiebt sie in fochendes Salzwasser, wo sie langsam, nicht zudeckelt, weich kochen müssen. Wenn der Teig in der richtigen Mischung ist, so zerfahren die Köße nicht und lassen sich glatt zerschneiden. Mit gebroteten Speckwürfeln, Zwiebeln oder Butter und gebräutem Brotsamen übergoßen, sind sie zum Souffletun beliebt. Der Kößteig kann auch, anstatt im Salzwasser gekocht, aus dem Schmalz gebacken werden.



Fragen.

Frage 1546: Wo kann man werthvolle Kupferfische von Stochfäden reinigen? Von Basel her habe ich schon Exemplare gesehen, die wie neu aussehen, aber leider die Adresse nicht erhalten können. Besten Dank zum Voraus. Fr. S. G.

Frage 1547: Wäre wohl eine freundliche Abonnementin im Falle, mir die Adresse einer Schneiderin zu nennen, die eine Tochter, welche ihre Lehrzeit durchgemacht hat, zur weiteren beruflichen Ausbildung aufnehmen? Besten Dank zum Voraus von einem vierzigjährigen Abonnementin.

Frage 1548: Obichon von ärztlicher Seite festgestellt ist, daß der reichliche Genuß von Kaffee die Kraft und Gesundheit des Menschen in schlimmer Weise beeinflusst, so hat man sich in unserem Dorfe doch so sehr daran gewöhnt, daß wir nicht leicht davon lassen können. Man ist uns im Kochhurs gesagt worden, daß Malzkaffee, aus Weizen zubereitet, dem Wochenkaffee ähnlich, doch nicht so schädlich sei, wie dieser. Der Malzkaffee wird aber im Verhältniß zum billigen Preise des Weizens viel zu theuer verkauft. Ist vielleicht Jemand im Falle, uns mitzu-

theilen, auf welche Weise der Weizen behandelt werden muß, um denselben in der Familie als Kaffee zu verwenden?

Frage 1549: In einem Bauernhause wurde diesen Winter viel Obst gefochet, aber der Genuß desselben verursachte einem Tischgaste jedesmal Magenbeschwerden. Ich würde nun gerne erfahren, wie das Obst von Fachkundigen zubereitet wird, um auch von schwachen Mägen ohne Beschwerden verbandt zu werden. Besten Dank zuvor!

Frage 1550: Ist Jemand so gütig, mir mitzutheilen, wie man gelbe Glacehandschuhe reinigt, die vom Schweiß unansehnlich geworden sind. Besten Dank zum Voraus. Et. St. in Pisa.

Frage 1551: Gibt es kein Linderungsmittel für stets wiederkehrende Ohrenschmerzen? Einträufeln von Del hat noch nie gefruchtet und scharfe Mittel lasse ich in keinem Falle anwenden, da einer meiner Schwestern in Folge von einer ärztlich angeordneten Unternehmung das Trommelfell verletzt worden ist und ich mich solcher Gefahr nicht aussetzen will.

Antworten.

Auf Frage 1541: In warmem Wasser wird ungefähr eine Scheibe Gelatine oder auch arabischer Gummi aufgelöst und dann die schwarzen Spitzen durch das handwarme Wasser gezogen. Noch in feuchtem Zustande werden dieselben zwischen Seidenpapier geglättet, wenn nicht vorgezogen wird, die Spitzen auf Rahmen oder Kissen zu spannen. Auch Wasser mit Weingeist vermischt, dient zum Ausfrischen solcher Gegenstände.

Auf Frage 1543: Der „Haus- und Gemüsegarten“, verfaßt von A. Kraft und zu beziehen im Verlag von J. Huber in Frauenfeld, bietet sehr praktische Anleitung. Abonnement, die Ihnen dies aus Erfahrung mittheilt.



In der Mühle.

Erzählung von Emilie Legemeyer.

Nachdruck verboten.

Vierzig Jahre mögen vergangen sein, da lag in der schönsten Gegend des Herzogthums Holstein in einem reizenden, aber von der geräuschvollen Heerstraße des Lebens ziemlich entfernten Thalgrunde eine Mühle friedlich und laulich am murmelnden, von dunkelgrünen Erlen eingefaßten Bache. Frische lebendige Thätigkeit herrschte in ihrem Umkreis. Die alten bemoosten Räder klapperten den lieben, langen Tag und noch oft in der Nacht, und der Wohlstand zeigte sich blühend in Haus und Feld.

Seit einer langen Reihe von Jahren war die Mühle vom Vater auf den Sohn in derselben Familie fort geerbt. Der Elter- Eltervater war einst von fernher aus dem Oberlande eingewandert und hatte sie von dem Herrn des Gutes in Erbpacht erstanden. Er fand die Gebäude halb verfallen, die Felder wüth durch schlechte Pflege, aber Fleiß und Ordnung übten bald ihren segensreichen Einfluß aus, und schon der erste Besizer konnte seinem Sohne das Grundstück in gutem Stande hinterlassen.

Wehr oder minder im Geiste des Eltervaters schalteten seine Nachkommen auf der Mühle im Thalgrunde fort. Sie verstanden Alle, das Jhrige wohl zu Rathe zu halten und sich Achtung und Ansehen bei ihren Nachbarn zu erwerben. Dabei war ihnen, vielleicht als Erbtheil von dem aus einem tüchtigeren, schönen Gebirgslande eingewanderten Vorfahren, ein reger Schönheits Sinn zu Theil geworden, der sie stets mit dem Nützlichen das zugleich dem Auge Gefällige verbinden lehrte. So gewann die Mühle selbst von Jahr zu Jahr ein freundlicheres Ansehen, und in ihrer Umgebung entstanden Anlagen, die es verriethen, wie die Besizer mit geschickter Hand nachzuhelfen wußten, wo die Natur schon so viel gethan.

Ein warmer Sommertag, ein Sonntagnachmittag, breitete seinen träumerischen Reiz über Berg und Thal. Selbst die unermüdbaren Räder drüben an der Mühle feierten die allgemeine Sabbatruhe mit. Sie standen regungslos, und langsam durch die Riemen sickernd, löste sich nur hin und wieder ein Tropfen von ihren moosbewachsenen Rädern und fiel hellen Klanges auf den glatten Wasserpiegel an ihren Seiten nieder. Die Mühle stand, um so lebhafter aber brauste das unbenuzte Wasser den Abhang hinunter, der zur Seite des Mühlenbaches so eingerichtet war, daß das feuchte Element hier einen Ablauf fand, wenn es seine Grenzen zu überfluthen drohte. Es schäumte lustig über die rauhen Granitblöcke, die in malerischer Unordnung den Abhang bedeckten, daß die Tropfen im vergoldeten Sonnenstrahl hoch aufspritzten und sich funkelnd an die Brombeerranken hängten, die zwanglos am Ufer

hinwucherten und sich über dem nassen Elemente wiegten. Der stachelige Schneeborn neigte seine grünen Arme mit den fest aufgerichteten kleinen Blättern über die wirbelnden Wellen, auf die er sonderbare, krause Schatteln warf, während das weiche Laub des Hollunders neben ihm sich müde und schlaff vor der Gluth des Tages senkte. Dichte Pappentanten, von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig hinüberkletternd, bildeten längs dem Ufer die ungewolltesten Draperien, und ein munterer Buchfink, der eben noch sein Lied hinausgeschmettert, daß es das Rauschen des kleinen Wasserfalles übertönte, begab sich jetzt in ihrem dichten Blätterwerk zur Ruhe, steckte das Köpfchen unter die Flügel und hielt seinen Mittagschlaf.

Vom höher gelegenen Garten führte eine kunstlose Treppe an den Wasserfall hinab, wo unter einer alten Erle mit mosigem Stamm der Maß geübet war. An demselben stand eine hölzerne Bank, doch war sie leer. Es gab noch einen amuthigeren Ruheort: hart am Ufer, wenige Schritte von der Laube, stand ein Kirchbaum, der kleine, schwarze, bittere Früchte trug. Man hatte ihn geschont, als man dem Flüschen dieses neue Bett grub, aber die Fluth spülte allmählig das Gedröck an seiner Wurzel fort, so daß der heftige Stoß eines Novemberturmes ihn zur Hälfte umstürzen konnte. Er hing schräg über dem Wasser, daß seine unteren Zweige sich darin badeten, aber die Wurzeln saßen doch noch fester im Grunde. Sie klammerten sich nun sicherer aufs Neue darin an; seit Jahr und Tag war der Kirchbaum in seiner schiefen Lage festgewachsen, und des Müllers gödlockiges Töchterchen erwählte seine Nester zu ihrem Lieblingsitz. Sicher und ohne zu schwanken trippelten die kleinen Füße den rauhen, schrägen Stamm entlang, indem sich die Hände oben in den Zweigen einen Stützpunkt suchten. Wenige Schritte und das Kind hatte einen Ast erreicht, derart gebogen, als hätte die Natur ihn recht eigentlich ihr zum Sessel bestimmt. Sie stützte die Füßchen auf einen zweiten, lehnte sich gegen den Stamm des Baumes und fühlte sich in ihrem luftigen Sommerpalast glücklicher als eine Königin. Mit unbefriedlichem Entzücken schaute sie immer wieder in die vom eben überhanden Sturz angeregten Wellen. Sie lachte vor Vergnügen, wenn sie am lebhaftesten rauschten, und hängte an die Zweige ihres lieben Baumes im Frühling jubelnd den ersten Weichentanz, im Spätherbst, bevor sie trauernd für den Winter von ihm Abschied nahm, den letzten, vom Froste halb verwelkten Asternstrauch.

Das Kind war viel allein in seiner Jugend. Wie man es häufig findet, lag die Mücke eine Viertelstunde wenigstens entfernt vom Dorfe, auch gab es daseilbst wenig Kinder, welche die Eltern als Umgang für ihre Tochter passend hielten, und ihr einziges Schwesterlein schlief noch in der Wiege, als Marie schon, ein zehnjähriges Mädchen, in ihrem grünen Sommerhöschen saß und Bibelverse und Lieder für die Schule lernte.

Sie wuchs heran; sie war endlich kein Kind mehr, sondern half der Mutter in Garten und Haus, und eines Tages sagte ihr diese ernsthaft: „Marie, für ein so großes Mädchen, als Du jetzt bist, paßt es sich nicht mehr, in dem Baume zu sitzen. Die Kinderspiele liegen hinter Dir.“

Die tiefen blauen Augen der Tochter richteten sich auf das freundliche Antlitz, auf die Lippen, von denen sie niemals ein unliebes Wort vernommen, dann ließ sie den Blick nachdenklich über den Bach und ihren Baum gleiten, an dem er lange mit wehmüthigem Ausdruck haften blieb, und nicht nur stumm mit dem Kopfe.

Seit dem Tage wurde die von wildem Geißblatt umrankte Laube unter der alten Erle ihr Lieblingsplatz, und nur selten erlaubte sie sich einmal, ihren alten, treuen Freund wieder aufzusuchen, so auch an jenem vorerwähnten Sommeroutag.

Auf der verlassenem Bank lag ihr Hut und das Buch, in dem sie gelesen, sie aber saß drüben über dem Wasser wie eine Fee und gebietende Herrin dieses Zauberreiches. Sie saß da in dem leichten, hellen Kleide, vom Grün der Blätter umrahmt, den Kopf an den Stamm gelehnt, an den sich weich die blonden, losen Locken anlehnten, die man bis jetzt vergeblich sich bemüht hatte, in Flechten einzuzwängen. In ihren Augen spiegelten sich die Schaumwellen des Wasserfalles, bis sie sie schlief und in süßen, träumerischen Behagen auf das Rauschen hörte.

So entging es ihr, wie nach einiger Zeit kräftige und rasche Schritte sich von der der Mühle entgegengesetzten Seite her nahen, an welcher der Garten mit einem durch die Felder führenden Fußweg in Verbindung stand. Sie sah nicht, wie die schlanke Gestalt eines jungen Mannes in Jägertracht zwischen dem Buschwerk erschien, wie er die kleine Treppe erreichte,

und vielleicht angelockt durch die überraschende Schönheit des Ortes und die Kühle des Wassers die Stufen hinabstürzten, wie er, unten angekommen, mit allen Zeichen der Ueberrumpfung auf dem gebräunten, offenen Antlitz stehen blieb vor dem reizenden Bilde, das sich ihm plötzlich zeigte.

Leise zog er sich hinter den Stamm des Baumes zurück und wagte kaum, nach der lieblichen Mädchen-gestalt hinüberzuschauen, die dort vor seinen Augen über dem Wasser schwebte. Unwillkürlich hielt er den Athem an, als fürchte er, ein Hauch könne an ihm zum Verräther werden und die Ruhende aufschrecken, oder das ganze Gebilde, welches ihm wie ein Stück Märchenwelt erschien, in Nebelwolken auflösen. Er vermochte den entzückten Blick nicht loszureißen, aber Marie schlug die Augen auf und brach einen Zweig, mit dem sie sich Kühlung zufügte.

Die Wangen des jungen Mannes röthete sich plötzlich. „Wenn sie mich sähe,“ flüsterte eine Stimme in ihm, „was würde sie von mir denken? Habe ich, der Fremde, ein Recht, sie zu belauschen?“

Leise wandte er sich, den zögernden Blick losreisend, der Treppe wieder zu, da plötzlich bemerkte er den runden, weißen Strohhut auf der Bank. Rasch beugte er sich nieder und steckte eine halb erlöschte Röhre, die er im Knopfloch getragen, unter das ihm umschlingende grüne Band, warf noch einen scheuen Blick, um sich zu überzeugen, daß er nicht bemerkt war, zurück und setzte seinen Weg nach der Mühle fort.

Der Haushund an der Kette schlug mächtig an, als der Fremde sich dem Wohnhause näherte, und im nächsten Augenblicke fühlte dieser den Drücker der Thür in seiner Hand, aber er hielt noch einmal an, als gelte es, sich erst zu sammeln, bevor er öffnete und den Bewohnern des Hauses gegenübertrat; wollte er sie doch auch heute zum ersten Mal als Nachbar begrüßen.

In dem freundlichen und geräumigen Wohnzimmer drinnen genossen unterdeß der Müller Hellmann und seine Gattin die wohl verdiente Sonntagsruhe. Alles in ihrer Umgebung berrieth Behagen und amuthende Sauberkeit, von den weiß geschuerten, mit feinem Sande bestreuten Dielen an bis zu den einfachen Gardinen vor den hell gewaschenen Fenstern, vor denen Rosen, Goldlack und Nelken blühten. Das hohe, blank polirte Buhl von Kirchbaumholz mit blizenden Messingbeschlägen hatte schon dem Vater und Großvater gedient, und darüber auf einem kunstlosen Bücherbrett stand in sauberen Reihen des Hausherrn kleiner Bücherstap, der in seiner Auswahl Zeugniß davon ablegte, daß es diesem weder an praktischen Kenntnissen, noch an gutem Geschmack fehlte. Bilder in verschiedener Größe schmückten die Wände, sämmtlich nicht sehr regelrecht geordnet, aber doch die Gemüthlichkeit des Ganzen wesentlich erhöhend. Jedes Ding schien eben so recht an seinem Platze, selbst die alte Wanduhr in der Ecke im braunen, hölzernen Gehäuse mit ihrem einschläfernden Pendelschlag, welchen doch die Bewohner um keinen Preis hätten entbehren mögen. Neben dem umfangreichen, dunklen Kachelofen stand ein runder Tisch und daran, im leberüberzogenen Sorgenstuhl, saß der Hausherr, die Zeitung vor sich, in der er eifrig las.

Auf den ersten Blick erkannte man in dem Müller Hellmann einen geschiedten und für seinen Stand gebildeten Mann. Ein Jeder, auf den er seine ernstblickenden, klugen Augen auch nur einmal gerichtet, fühlte ihm gegenüber eine achtungsvolle Scheu, die ihn sicher in respektvollen Grenzen hielt. Der Mann, ein kräftiger Fünfsziger, war schlicht und ländlich, aber mit einer gewissen Feiertagsauberkeit gekleidet. Alles an ihm, sogar seine Haltung schien klar auszusprechen: „Dies ist der Tag der Ruhe, an dem mich nichts stören soll. Dem Feiertag so gut sein Recht, als dem Arbeitstage!“

Für Mariens Mutter, die allezeit geschäftige Hausfrau, gab es freilich selten eine Stunde so rechten Ungeörtseins, wie eben jetzt eine war, um so wohlthuernder schien sie auch dieselbe so empfinden auf ihrem Sitz neben dem Fenster, denn immer langsamer regten sich allmählig die sonst so fleißigen Hände, bis sie endlich ganz in den Schoß hinabsanken, bis die sonst so wachamen Augen sich schlossen und die gute Frau nur eine dämmernde Ahnung ihrer Umgebung behielt.

Das Wellen des Haushundes störte die sanft einnickende Müllerin wieder auf. Ein leises Klöpfen, und nach des Mannes kräftigem „Derein“ erschien der Fremde in der geöffneten Thüre.

Langsam und bedächtig legte Vater Hellmann das Blatt aus der Hand, richtete sich zu voller, stattlicher Höhe auf, trat dem Ankommenden entgegen und bot ihm einfach die Rechte. Da war keine Haß und

Neugier in Blick und Wesen, im Gegentheil Alles klar und ruhig, und den etwas strengen Zug um den feingehauenen Mund milderte wohlthuernd ein bewillkommendes Lächeln. Auf der Seite munter stand die Müllerin an seiner Seite, den freundlichen Empfangsgruß auf der Lippe. Es bedrückte keiner Formen, keiner weislaufigen Vorstellung. Bevor der Gast sich nannte, hatte man ihn erkannt als den neuen Förster, der, wie Jedermann in der Gegend wußte, kürzlich angelangt war und herüber kam, seine jetzigen Nachbarn zu besuchen. Mit Herzlichkeit hieß man ihn willkommen, wie die ländliche Gastfreierheit es erforderte, und bevor er noch selbst begriff, wie Alles so schnell gekommen, fand er sich in einem bequemen Lehnsstuhl wieder, hielt die lange, immer für Gäste bereit gehaltene Pfeife brennend in der Hand und streichelte freundlich den Kopf des großen, zottigen Hundes, der sich zutraulich, als müsse auch er ihn bewillkommen, an seine Kniee schmiegte.

„Marie, Marie!“ rief unterdeß eine helle Kinderstimme durch den Garten.

Die Gerufene horchte auf und stand nach wenig Sekunden neben der Bank, auf der sie ihren Hut zurückgelassen. Verwundert sah sie die Röhre daran stecken, deren zart rothe Blätter noch frisch aus dem Grün hervorlugten.

„Anna,“ rief sie dem, eben die Treppe herunterhüpfenden Schwesterchen zu, „bist Du schon hier gewesen und hast mir die Röhre gebracht?“

Die Kleine schaute mit den klugen Augen auf die Blume, und mehr als ihre lebhafteste Verneinung bedeuete das verwunderte Gesicht, daß sie keinen Theil an der geheimnißvollen Gabe hatte.

Aber wer hatte es denn? Während das junge Mädchen nachsinnend daftand, schweiften Anna's lebhaftige Augen suchend umher. „Ist das vielleicht mein Fuß gewesen?“ rief sie plötzlich triumphirend, deutete auf den glatt gehackten Boden der Laube und setzte ihr zierliches Füßchen neben die sehr sichtbaren Spuren eines Männerfußes.

Der Beweis war schlagend, aber die Sache dadurch um so merklicher. Marie nahm schweigend die Blume vom Hut, aber warf sie doch nicht von sich. „Ich habe die wilden Hosen so gern,“ sagte sie, „aber warum riecht Du mich, Anna?“

„Ach, das hätte ich beinahe vergessen,“ antwortete die Kleine, die neugierig nach Kinderart sich damit beschäftigte, die entdeckten Fußspuren bis an die Treppe zu verfolgen. „Mutter laßt Dir sagen, Du müchtest schnell nach Hause kommen und Kaffee bringen. Es ist Besuch da; der neue Förster.“

„Der neue Förster?“ In unwillkürlicher Ideenverbindung senkten sich Mariens Blicke auf die duftende Gabe in ihrer Hand. „Thorheit, dachte sie aber in der nächsten Minute, er wird noch nicht einmal wissen, daß ein Pfad durch die Felder in den Garten führt, und ist sicher den Fahrweg entlang gegangen!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus: „Heizen, Rechte und Stellung der Frau.“

Der Mensch für sich, der selbständige Mensch, das freie Individuum, ist in der Frau nie anerkannt worden. Die Frau soll zum Manne gehören. Für den Mann wird sie erzeugt, für den Mann soll sie leben, vom Manne erhält sie den Namen, vom Manne wird sie „genommen“, vom Manne ernährt, vom Manne verpflichtet, vom Manne bevormundet, vom Manne bestraft, vom Manne benutzt und vom Manne im Stiche gelassen.

Der Mann gilt als Mensch, die Frau nur als Appendix dieses Menschen; die Frau ist aber mehr Mensch als der bisherige Mann, und das Menschenrecht hat kein Geschlecht. Bisher aber ist das Recht immer männlichen Geschlechts gewesen. Die Männer haben das Recht, die Männer die Moral, die Männer die Pflichten, die Männer das Gesetz gemacht, und sie haben rechtlich dafür gesorgt, daß die Frau von Allem möglichst ausgeschlossen werde.

Die Hauptarbeit der bisherigen Geschichte war die Morderei im Großen, war der Krieg. Die Frauen blieben zurückgelassen und rechtlos, weil sie nicht mordeten. Man denke sich den Krieg aus der Geschichte weg, und die ganze Stellung der Frauen ist mit einem Male völlig geändert. Bei den kriegerischen Völkern galt das Weib am wenigsten; die Abschaffung des Krieges ist die Befreiung des Weibes.

Das Weib hat die bittere Genugthuung vor dem Manne voraus, daß zwischen den verschiedenen Stellungen, die es in der Poesie und im Leben einnimmt, eine weit größere Klüft liegt, als zwischen allen Stellungen, die für ein männliches Wesen denklich sind. In der Poesie als Ideal vergöttert und im Leben unter das Thier erniedrigt, mag das Weib darüber nachdenken, wie viel ihm zu vergüten sei, um die Klüft zwischen seiner Vergötterung und seiner Erniedrigung auszufüllen.

Beilage: „Für die Junge Welt“ Nr. 4.

Briefkasten

Baakfischkranz in J. Daß Sie so ungeachtet Ihre Gedanken aussprechen, das freut uns, und daß diese Gedanken mit den von uns schon lange herumgetragenen so ganz übereinstimmen, das freut uns noch mehr.

Beforgte Mutter. Wenn das Kümmerchen auch noch so klein ist, wenn es nur ein in's Freie gehendes Fenster hat, das auch bei schlechtem Wetter geöffnet bleiben kann, so ist es unendlich besser, als daß die junge Tochter mit einer luftdichten, wasserfeindlichen Gefährin in seines Zimmers und weiches Lager theile.

Unbefriedigte. Wenn Ihnen die neuen örtlichen Verhältnisse den gewohnten, regelmäßigen Kirchgang nicht ermöglichen, so müssen Sie eben an dessen Stelle die private, häusliche Erbauung treten lassen, die Ihnen ebenfalls eine Quelle der reinsten Erhebung und innerer Befriedigung werden kann.

M. G. Th. in B. Wir heißen Sie bestens willkommen.

Kleine Braut in B. Ihr Wunsch soll gerne erfüllt werden.

Frl. M. A. in B. Die Aufnahme der Fragen und Antworten im Sprechsaal unseres Blattes geschieht kostenfrei, ebenso die in unserem Briefkasten erfolgende Beantwortung an die Redaktion eingehender Briefe.

Mauerblümchen in O. Armes Ding! Was sollen wir von Ihrem Schlusswort halten, das da lautet: „Wie gerne gäbe ich meinen gesundheitskranken Körper her, wenn ich dagegen Reichthum oder große Schönheit eintauschen könnte.“

Frl. M. A. in B. Für Ihre freundliche Mittheilung besten Dank. Wir werden dieselbe gerne zweckdienlich verwenden.

Frl. S. G. in L. Wir sind im Falle, Ihnen mitzutheilen, wo ganz ächter Rosenessig erhältlich ist. Zu diesem Behufe bedürfen wir aber Ihrer vollen Adresse.

Herrn C. T. in B. Unbedingte Offenheit ist erste Pflicht. Da ist ja wohl ein Vater, ein älterer Bruder, ein Hausvater oder ein Vormund, mit welchem der Fall besprochen werden kann.

Weltverloren. Bezüglich der Beurtheilung wollen wir gerne Nachschau halten, um Ihnen Gewißheit zu verschaffen. Im Uebrigen erwidern wir Ihren Händedruck und bitten Sie, nicht nur in Gedanken, sondern thatsächlich mitsprechen zu wollen.

Neues vom Büchermarkt.

Zur Stütze der Hausfrau. Lehrbuch für angehende und Nachschlagebuch für erfahrene Landwirthinnen in allen Fragen des Antheils der Frau an der ländlichen Wirtschaft.

Wenn auch zunächst speziell für deutsche Verhältnisse, für dortige größere Gutswirthschaften berechnet und geschrieben, so dürfte das vorliegende praktische Lehr- und Nachschlagebuch doch auch den Frauen und Töchtern, sowie den Hauswirthinnen oder Wirtschaftserinnen unserer größeren Landwirthschaft sehr zu nützen kommen.

Spezialität in Frankenweinen.

Vom Kantonschemiker analysirt und rein befunden. Veltliner, alter, per Flasche Fr. 2. — franko

Cognac, alter, Fr. 3. 50 und 5. —. [567] Affortirte Kröten von 3, 6, 12 und 24 Flaschen.

Tischwein, milder, alter, rother Tiroler, 14 bis 65 Cts. per Liter, franko.

Fässer werden geliebt, Kundenfässer gereinigt und gefüllt franko wieder zugestellt. Muster auf Wunsch franko. Nicht konvenirende Weine werden zurückgenommen.

Adolf Kuster, Altkünten (St. Gallen).

Buzkin, Halblein und Kamugarn

für Herren- und Knabenkleider à Fr. 2. 45 Cts. per Meter bis Fr. 8. 45, reine Wolle, nabefertig, ca. 140 Ctm. breit, direkter franko Versandt zu ganzen Anzügen und in einzelnen Metern.

Verbindungshaus Dettiger & Co., Zürich. P. S. Muster obiger, sowie auch in Frauenkleiderstoffen umgehend franko. [245]

Corset-System Dr. W. Schulthess

verleiht elegante Figur und ist angenehmer zu tragen als jedes andere Corset. Die angebrachten Gelenke gestatten freie Bewegung und verhindern den Druck der Fingerringe.

Näheres siehe Frauen-Ztg. Nr. 3, 9, 10 u. 11, Jahrg. 1891.

Diplom I. Kl. Zürich 1885

F. R. CONRADIN

(vormals Conradin & Valer)

In- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine,

1^a Marken Champagner.

Spirituen und Liqueure.

Vertretung und Dépôt von Häusern I. Ranges.

Am ächte Seide von unächter zu unterscheiden, verbrenne man einzelne Fäden des Stoffes, den man zu kaufen beabsichtigt. Vegetabilische Fasern (Baumwolle, Hanf, Holz und sonstige Materialien, aus welchen künstliche Seide fabrizirt wird) verbrennen rasch und vollständig zu Asche.

Thee Burmann. Der sorgfältigen Zubereitung wegen ohne Konkurrenz. Das angenehmste und wirksamste Abführungs- und Blutreinigungsmittel. 1 Fr. per Schachtel in allen Apotheken. (H 1000 J) [200]

Frühjahrs-Anheiten in Costumestoffen! sowie in Mantelstoffen empfehlen in vieler Auswahi bei billiger und treuer Bedienung. Muster nebst Probeprobe und Bescheid an Private franko. — Confections-Atelier gratis. [25] Wormann Söhne, Basel.

Pfeffermünzgeist, einzig ächter, ist der Alcohol de 674] Menthe américaine unübertrefflich gegen Verdauungsbeschwerden, Magen- und Kopfweh etc. Ausgezeichnet für den Durst, sowie für die Zähne und Toilette.

Dir kann geholfen werden. Dieses sind sicherlich die wohlthätigsten Worte, welche einem Kranken zugerufen werden können, und wenn ein solcher Trost selbst von einst Leidenden dir gebracht und dasjenige Heilmittel dir angethan wird, durch welches dieselben genesen sind, so wirst du keinen Moment zögern und deine Zuflucht zu diesem Mittel nehmen.

Anton Bräglmayer in Neuhausen-München empfiehlt Jedermann Warner's Safe Cure auf's Wärmste, da seine Frau durch dieselbe von ihrem neuromatischen Magenleiden gänzlich geheilt wurde.

Farbige Seidenstoffe

ca. 2500 verschiedene Farben und Dessins — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [340-2]
 von Fr. 1. 15 bis Fr. 17. 80 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.
G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in **Zürich**.

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügliche Anfragen und Correspondenzen, sowie alle Zahlungen sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei**, Verlag der Schweizer Frauenzeitung in St. Gallen, zu adressieren. — Inserat-anträge — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher spätestens bis Mittwoch Abend in St. Gallen eintreffen. — Schriftliche Anfragen und Offerten können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; mündliche Auskunft dagegen wird gerne erteilt.

Ein treues, williges Thurgauer-Mädchen sucht Stelle bei einer kleinern Herrschaft. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. [285]

Gesucht.

Bei einer Familie in Lausanne würde man noch eine oder zwei junge Töchtern aufnehmen zur gründlichen Erlernung der französischen Sprache und aller weiblichen Handarbeiten.

Auf Wunsch könnten die Töchtern den Schneiderinnen-Beruf gründlich erlernen. Angenehmes Familienleben und gute Aufsicht. Referenzen stehen zu Diensten. [290]

On demande une jeune fille comme volontaire dans un magasin de demies-coloniales. — S'adresser à M^e Fabriard-Neukomm, St-Imier. [288]

Gesucht. Eine anständige Tochter aus rechtschaffener Familie als Stütze der Hausfrau. Offerten beliebe man unter Chiffre O S 286 an die Expedition d. Bl. zu richten. [286]

Gesucht nach Luzern:

Eine Tochter zur Besorgung von zwei Kindern. Schriftliche Offerten mit Photographie, Altersangabe und Referenzen sind unter Ziffer 289 an die Expedition d. Bl. zu senden. [289]

Gesucht

wird für eine junge Tochter, deutsch und französisch sprechend, eine Stelle als Stütze der Hausfrau oder zu Kindern. Lohn bescheiden. Gefl. Offerten unter Chiffre M G 278 befördert die Expedition dieses Blattes. [278]

Eine 18-jährige, wohlgezogene Tochter aus achtbarer Familie sucht Stelle bei einem älteren Ehepaar. Auskunft bei der Expedition d. Bl. [280]

Gesucht für sofort

einen Platz bei einer Schneiderin für eine Tochter, die zwei Jahre Lehrzeit durchgemacht und sich noch weiter ausbilden möchte. Auskunft erteilt Herr Lehrer Sprecher in Bauma (Zürich). [281]

Ein junges, starkes Mädchen von 16-17 Jahren, das Liebe zu Kindern hat, könnte nach Ostern in einer Familie in Neuenstadt eintreten. Kleiner Lohn und gute Gelegenheit, die Haus-haltung, sowie die französische Sprache zu erlernen.

Sich zu wenden an M^{me} Lançon-Imor, Neuenstadt (Bern). [273]

255] Eine junge, rechtschaffene Tochter findet sofort eine

Lehrstelle als Damenschneiderin. Man wende sich an Fr. S. Dön in Neuveville am Bielersee.

Eine Tochter aus achtbarer Familie, mit guten Zeugnissen versehen und in der französischen Sprache ein wenig unterrichtet, sucht Stelle in einem Bad als Saaltochter. Auskunft erteilt die Expedition dieses Blattes. [267]

In einem Pfarrhaus

des Kantons Zürich findet eine gut erzogene Tochter freundliche Aufnahme. Auf Verlangen würden ihr Stunden gegeben. Adresse erteilt die Expedition dieses Blattes. [279]

Pensionat.

Herr Pfarrer Subilia in Valeyres bei Yverdon (Schweiz) nimmt einige junge Töchter auf, welche das Französische zu erlernen und ihre Erziehung zu beendigen wünschen. Vorzügliche allgemeine Bildung. Französisch, Englisch, Deutsch, Italienisch, Musik, Malen etc. Leitung des Haushalts und Handarbeiten. Referenzen zur Verfügung. [287]

Man wünscht eine junge Tochter in Pension zu nehmen. Diese hätte Gelegenheit, französisch zu lernen und im Laden ein wenig nach-zuhelfen. Pensionspreis monatlich Fr. 30. Auskunft erteilt Herr Pfr. Virieux in Rougemont (Waadt). [262]

Madame DEDIE-GOSSIN

in Corcelles (Berner Jura) kann aufs Frühjahr noch zwei Töchter in ihre Pension aufnehmen. Pensionspreis Fr. 600. Unterricht im Hause. Freundliches Familienleben. Beste Referenzen auf Verlangen. [238]

Eine gute Familie,

Eigentümer bei Vevey, würde junge Töchter, welche französisch zu erlernen wünschen, bei sich aufnehmen. Mütterliche Aufsicht, Familienleben, ermässigte Preise, solide Referenzen.

Man wende sich gefl. unter A B 216 an die Annoncen-Expedition Haenstein & Vogler, Vevey. (H 216 V) [129]

Pensionnat de Demoiselles Lausanne.

Education et instruction très soignées. Excellentes références. S'adresser à la Directrice M^{lle} Cécile Weuve, Chemin des Cèdres, Lausanne. [252]

Landaufenthalt gesucht

für eine Reconvalescentin, Privathaus in gesunder, geschützter Lage, wo möglich in der Nähe Zürichs. Schattiger Garten, freundl. Zimmer und aufmerksamste Pflege Hauptbedingungen. Ansprüche an Küche bescheiden. Gef. Offerten sub Chiffre J S 282 an die Exp. d. Bl. [282]

= Vorhangstoffe =

eigenes und englisch Fabrikat, crème und weiss in grösster Auswahl liefert billigst das Rideaux-Geschäft von — Muster franco — Nef & Baumann, Herisau. [21]

Die Schweizer Frauen-Zeitung

in St. Gallen

Organ für die Interessen der Frauenwelt ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslands stark verbreitet.

Für Stellessuchende und Arbeitgeber

(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.) bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694]

Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

Für Eltern!

Ein waadtländischer Lehrer, auf dem Lande wohnend, würde einige junge Leute zur Erlernung der französischen Sprache bei sich aufnehmen. Familienleben und sorgfältige Pflege zugesichert bei bescheidenen Preisen. Vorzügliche Referenzen zur Verfügung. [284]

Gefl. Anfragen beliebe man an Herrn G. Pèneveyre, Instituteur, "Le Châtelard" à Treykovagnes bei Yverdon zu adressieren.

Töchterpensionat Dedie-Juillerat

Campagne de la Combe près Rolle, Genfersee. Gründliche Erlernung der französischen und englischen Sprachen, Klavier, Malen. Prachtvolle Lage. Schöne Aussicht auf den Genfersee und die Alpen. Für Prospekte und Referenzen sich beim Direktor zu melden. (H 180 L) [33]

Für Eltern.

188] In dem Institut „La Cour de Bonvillars“ bei Grandson (Waadt) werden noch einige junge Leute aufgenommen. — Studium der neuern Sprachen, Buchhaltung etc. — Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher Cit. Jaquet-Ehrler.

Veytaux-Chillon bei Montreux.

Töchter-Institut La Printanière. 211] Gründliche Erlernung der französischen, englischen und italienischen Sprachen. Klavier. Familienleben. Prachtvolle, gesunde Lage. Referenzen: Herr Pfr. Wissmann, Herr Wohnlich, Gerechtigkeitsgasse 22, Zürich, oder direct an M^{lle} Epplé. (M 6268 Z)

Für Frauen und Töchter empfiehlt die Unterzeichnete ihre reichhaltige, monatlich ein Mal erscheinende **Muster- und Modenzeitung**

„Neueste Moden“ mit doppeltem Schnittmusterbogen. Preis per Quartal nur 90 Cts.; halbjährlich Fr. 1. 65 und jährlich Fr. 3. 15 franko. Man bestelle mittelst Postkarte bei der **Buchdruckerei Stutz** in Wädenswil. [219]

Pension-famille, villa Juillerat, Bex. M^{me} Eugénie Versel reçoit des jeunes filles en pension. Prix modérés. Agréable vie de famille. Villa confortable et élégante. Leçons dans la maison. Références: M^{lle} Elise Ebersold à Mett près Bienne. [277]

Keine Mikroben mehr in der Milch!

Familienmütter! Schützt Euere Säuglinge vor Krankheiten, indem ihr ihre Milch in (H 2502 L) [225]

Oetli's Sterilisator

kochet. Von Aerzten empfohlen. Apparat für 8 dl. Fr. 3. 50, für 16 dl. Fr. 4. 50. Prospektus franko auf Verlangen.

Im Verkaufe bei den Apothekern, Bandagisten und Quincailleriehandlungen und bei

Pfänger frères & Cie, Lausanne. (Gros & détail)

Die beliebten Badener-Kräbeli

versendet franko gegen Nachnahme à Fr. 3. 20 per Kilo [855] Conditorei Schnebli in Baden.

Jedem Magenleidenden wird auf Wunsch eine belehrende Broschüre kostenlos übersandt v. J. J. F. Popp in Heide (Holst.). Dieselbe gibt Anl. zur erfolgr. Behandl. von chron. Magenkrankheiten. [629-4]

Die Modenwelt.

Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schütte-mustern. Preis viertel-jährlich mit. [25] = 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette- — Wäsche- — Handarbeiten, 11 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Zugs-Katalog Nr. 5845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition **Bertin W.** 35. — Wien I, Operngasse 3.



5 Franken

zähle ich für jeden gebrauchten Briefumschlag mit abgestempelter, gut erhaltener Schweizer Briefmarke aus der Zeit von 1843 bis 1849. [209]
Angebote nimmt die Expedition dieser Zeitung sub Chiffre F R 209 entgegen.



Beschreibung mit Zeugnissen und Preisangabe gratis.

Müller's Selbstkocher

ist bewiesenerweise das beste Küchengerät der Neuzeit u. sollte vom Standpunkt der Gesundheit u. Sparsamkeit in keiner Küche fehlen.

S. Müller & Cie.
Fabrik u. Magazin Zürcherstr. 44
Zürich-Wiedikon. [718]

Eine wahre Zierde
sind schöne Zähne. Zur Erhaltung derselben und zur Verhütung von Zahnschmerzen eignet sich vor Allem die

Odontine Schelling
die ihrer wissenschaftlichen Zusammensetzung und ihrem lieblich erfrischenden Parfum eine ausgedehnte Verbreitung verdankt. Bei Einwendung von 75 Cts. per Schachtel erfolgt Frankozusendung durch

O. Schelling, Fabrik hyg. Präparate Fleurier (Neuenburg).

Unsere **Frauenwelt** in Stadt und Land, namentlich alle Hausmütter, Wöchnerinnen, Hebammen, Krankenpflegerinnen etc. finden sämtliche Artikel, deren sie bedürfen, sei es auf dem Gebiete der Medizin, der Kinder- u. Krankenpflege, der Gesundheitserhaltung, der Schönheitspflege

in **Detailversandgeschäft** von **C. Fr. Hausmann** Hechtapotheke — Sanitätsgeschäft — Fabrik chemisch-pharm. Präparate — in St. Gallen.

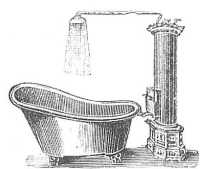
Strenge Discretion, grösste Auswahl, vorzügliche Qualität, billigste Preise.

Auf Wunsch Ansicht- und Mustersendungen. [67]

Eine kleine Schrift über den **Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen** versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais. Genf. [32]

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [6]
Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen.



Spezialfabrik für Bade-Apparate, Gas-, Wasser- und Closet-Anlagen: [241]
Gosch-Nehlsen & Cie. Schiffe 39 Zürich.
Grösstes Lager in Bade-Apparaten.
Neu! — Badoöfen — Neu!
auf welchen man nach Wunsch eine mehr oder weniger intensive Zimmerheizung erzielen kann.
— Patent angemeldet! —

Der allein ächte Pfeffermünzgeist ist **L'ALCOOL de MENTHE**

DE RICQLÈS

Ist vorzüglich gegen Verdauungsbeschwerden, Magen-, Herz- und Kopfweiden etc. und in recht heissem Brustthee eingenommen, wirkt er erstaunend gegen Schnupfen, Erkältungen, Grippe etc. 50jähriger Erfolg und 53 Auszeichnungen, worunter 29 goldene Medaillen.

Fabrik in Lyon, cours d'Herbouville, 9. — Haus in Paris, 41, Rue Richer.

— Man verlange den Namen **RICQLÈS.** —
(H 725 X) Es werden ebenfalls verkauft [127]
PFEFFERMÜNZ-PASTILLEN von RICQLÈS.

Pierers

Konversations-Region ist das weitaus billigste und artf reichste große Konversationslexikon und bietet trotzdem noch 12 Sprachlexika nach Professor Joseph Kürschner's System gratis. 280 Lieferungen à 35 Pf. oder komplet rund nur 80 Mark. — Erste Mitarbeiter, glänzende Ausstattung! Karten und Tafeln! Verlag von W. Spemann in Stuttgart. — Probehefte durch jede Buchhandlung, sowie direkt von dem Verleger.

Kunst-Handarbeiten.

Broderien in weiss und bunt, in Seide, Silber und Gold; Willen- und Leinwandstickereien für Leib-, Tisch- und Bettwäsche, wie für häusliche Gegenstände unter Garantie sorgfältiger Ausführung, stylvoll und billigst. Application, Häckelarbeiten und geklöppelte Spitzen. Fabrication von Smyrna-Web- und Knäpflarbeiten (orientalische und persische Teppiche), als: Teppiche jeder Grösse, Vorleger aller Art, Schemel, Kissen, Möbelbezüge und Streifen u. s. f. Für Smyrna Prima Materialversandt und schriftlicher Unterricht nach bewährtester Methode, nicht theurer als von auswärt. Eventuell Nachhilfe und Besorgung des Scheerens. Grosser Stickmuster-Verlag für alle Zwecke. — Proben und Stickmuster franco gegen franco zur Einsicht. Uebrigere Versandt gegen Nachnahme. [58]

Für St. Gallen: Dépôt bei Frau Allgöwer-Blau, Marktgasse 1. Diessenhofen. **Babette Kising.**

Malaga oro fino, rothgolden,	Fr. 1. 80,	do. superior	Fr. 2. 20
Jerez fino (Sherry, Xeres)	„ 1. 70,	do. Amoroso	„ 2. 20
Oporto fino (Portwein)	„ 1. 70,	do. extra super.	„ 2. 20
Madeira fino	„ 1. 70,	do. superior	„ 2. 20

per ganze Flasche incl. Packung, franco nach jeder schweizerischen Post- oder Bahnstation, in Kisten von 6 Flaschen an, versenden

Pfaltz & Hahn, Basel,
Südwein-Import- und Versandt-Geschäft.
Agenten und Wiederverkäufer an allen Orten gegen hohe Provision gesucht.

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE
de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

806] in allen Apotheken zu haben. (H 4950 J)

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
DER **RR. PP. BENEDICTINER**
DER ABTEI VON SOULAC (Frankreich)
Dom **MAGUELONNE** Prior
2 goldne Medaillen: Brüssel 1844 — London 1844
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN



ERFUNDEN 1373 Durch den Prior im Jahre 1373 Pierre BOURSAUD

Der taesliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zahne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen thatächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Preparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind, Haus gegründet 1807, rue Croix-de-Segny General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Drogenhandlungen.

Von der „Schweizer Frauen-Zeitung“ empfohlen!

Für fleissige Hände.

I. Theil:
Anleitung und Muster zur Herstellung von Leib- und Bettwäsche für Erwachsene.

II. Theil:
Anleitung und Muster zur Herstellung von Wäsche und Kleidung für Kinder von 1—5 Jahren.

III. Theil:
Anleitung und Muster zur Herstellung von Wäsche und Kleidung für Kinder von 6—12 Jahren

Jeder Theil in eleg. Mappe mit 60—80 Mustern in natürl. Grösse, ausgeschnitten. „Für fleissige Hände“ ist als das praktischste auf diesem Gebiet anerkannt. Jeder Theil ist zu Fr. 4. 50 durch jede Buchhdlg. zu beziehen. (Gegen Einwendung von Fr. 5 in schweiz. Briefm. oder Posteinzahlung erfolgt Frankozusendung vom Verlag von Rob. Lutz, Stuttgart.)

Phönix-Pommade
für Haar- und Bartwuchs
von Professor H. E. Schneiderei,



nach wissenschaftl. Erfahrungen und Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, durch viele Autoritäten anerkannt, fördert unter Garantie bei Damen und Herren, ob alt oder jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs und schützt vor Schuppenbildung, Aussetzen und Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. — Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die Phönix-Pommade, welche sich durch seinen Geruch wie Billigkeit vor allen ühlichen Fabrikaten auszeichnet.

Preis pro Büchse Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50.
natürl. Locken zu erzielen.
Tifonius-Oel, Preis Fr. 2. 75 per Flacon.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
General-Dépôt:
Eduard Wirz, 66 Gartenstrasse, Basel.

Hervorragend schöne **Corsets** von Fr. 5. — neuester Form u. solide, senden bei Angabe der ungef. Preisanlage, sowie der Taillenweite (auf dem Kleide gemessen) franco zur Auswahl [120]
WORMANN SÖHNE, Basel. Illustr. Kataloge

Charakter-Beurtheilung nach der Handschrift — Fr. 1. 10 — [124]
Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
Paris 1889.

CHOCOLAT



SUCHARD [69]
NEUCHÂTEL (SUISSE)

Gebrüder Hug, Zürich
Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Abonnements.



Pianos
von solidem Bau
in Eisenrahmen,
gut stimmhaltig,
mit schönem,
kräftigem Ton,
von 600 Fr. an.

Harmoniums

für **Schule, Kirche und Haus**,
von 125 Fr. an.
— Preislisten auf Wunsch. —
Kauf — Tausch — Miete — Abzahlung.
Gebrauchte Pianos und Flügel zu
sehr wohlfeilen Preisen.
Lehrer und Anstalten ge-
niessen besondere Vortheile. [782]

C. Fr. Hausmann

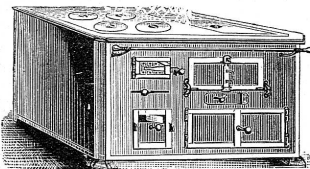
in St. Gallen
Hechtapotheke — Sanitätsgeschäft
empfiehlt und versendet

Bruchbänder

einfache und doppelte, in allen möglichen Formen, von den billigsten bis zu den feinsten Sorten, für **Männer, Frauen und Kinder.**
Solide Qualität. Reiche Auswahl.

Geradehalter

— **Rückenhalter** —
gegen schiefes Wachsen, schlechte Haltung der Kinder und Halberwachsenen. Separater Raum zum Anprobieren.
Für weibliche Kundschaft weibliche Bedienung. [141]



Fabrikation und grosses Lager in Sparkochherden

bester Construction, verschiedener Grössen, für Hôtels und Private, von Fr. 65 bis Fr. 2000, mit Luftvorwärmer-Regulator, schweiz. Patent Nr. 90. Garantirt 25% Ersparnis an Brennmaterial und Zeit. — Feinste Referenzen und Zeugnisse stehen zu Diensten.

Fr. Grüring-Dutoit in Biel
66] Kochherdfabrikant.

Handstickerei.

Die ergebenst Unterzeichnete empfiehlt sich den verehrlichen Frauen und Töchtern zur Anfertigung jeder Art **Handstickerei-Arbeiten** (Namenstick etc.) und versichert geschmackvolle schöne Arbeit sowohl wie auch prompte Lieferung.
Musterzeichnungen werden auf Wunsch zur Auswahl in's Haus gesandt.

St. Fiden (St. Gallen), im März 1891.
Frau **M. Brühlmann**,
Handstickerin.
274]

Dame! Lies: I. Die Toilette-Geheimnisse der **Harem-Damen** mit 200 Rezepten gegen alle Schönheitsfehler; II. Die **Goldgrube** mit 500 Rezepten für alle erdenklichen Bedürfnisse des Haushaltes. Jed. Werk M. 2.30. **Sophie Lasswitz**, Damen-Bibliothek, **Graz**, Kroissbachg. 11. — Katalog gratis. [35]

Grösstes Bettwaarenlager der Schweiz

Gegründet 1866 **J. F. Zwahlen, Thun.** Gegründet 1866
Versende franko durch die ganze Schweiz gegen Post- und Eisenbahn-Nachnahme gut verpackt alle Sorten gefüllte **Deckbetten, Unterbetten, Kissen und Rosshaarmatratzen**, jede verlangte Grösse. Sorgfältig entstäubt, gereinigt und gedörte **flaumreiche Bettfedern, Flaum, Matratzenhaar und Wolle.** [126]
Auf Verlangen versende ich gerne die Preisliste.

Strümpfe und Strumpflängen

aus prima Garnen in soliden Farben,
— **Häckelgarne aller Art** —
empfiehlt höflichst [243]
Hs. Jac. Wild z. Baumwollbaum, St. Gallen.

Brauer-Akademie zu Worms.

Programm für den nächsten Cursus zu erhalten durch die Direction
207] (Mag 591 F) **Dr. Schneider.**

Kanoldt's Tamar Indien

Abführende Frucht-Confituren für Kinder und Erwachsene.
Appetitlich, wirksam! Bei **Verstopfung**, Kongestionen, Leberleiden, Magenbeschwerden, Hämorrhoiden, Migräne ärztlich empfohlen.
Schacht. Fr. 1.10, einzeln 20 Cts. In fast allen Apotheken.
Nur acht, wenn von Apotheker **C. Kanoldt Nachfolger** in Gotha. [3]

Schweizerische Sicherheitszündhölzer
der Industriegesellschaft Brugg
(neue Gesellschaft).

Diese Sicherheitszündhölzer neuester Fabrikation sind den besten Marken schwedischer und deutscher Konvenienz ebenbürtig und im Preise billiger.
Mit Dezember 1890 gelangen solche als **Flach- und Eckhölzer** zum Verkauf. (H 4213 Z) [873]
En Détail: Bei den meisten Spezerei- und Cigarren-Handlungen.

Der Engros-Verkauf für die ganze Schweiz ist der Firma
Bürke & Albrecht in Zürich
übertragen; für die Kantone Appenzell, St. Gallen und Thurgau der Firma
Weber & Aldinger in St. Gallen.



Goldene Medaille
Académie nat. de France 1884
Goldene Medaille
Weltausstellung Antwerpen 1885
Goldene Medaille [237]
Intern. Ausstellung Amsterdam 1887
Goldene Medaille (H2295L)
Weltausstellung Paris 1889.

Lindner's Complet-Kaffee

ist ein Produkt, aus den feinsten Qualitäten Kaffee zusammengestellt, gebrannt, gemahlen, pur und gewissenhaft gemischt mit bester Cichorie.

— Jede Hausfrau probire —
Lindner's Complet-Kaffee

und man wird sich überzeugen, dass die Qualität vorzüglich, Preise mässig [220] und die Einrichtung bequem sind. (M 5313 Z)
Kein lästiges **Kaffee-Rösten und -Mahlen mehr.**
Alles gepackt in hermetisch verschliessenden Dosen von 1/8, 1/4 und 1/2 Kilo.

Wichtig für jede Hausfrau.

242] In keinem Garten oder Gärtchen sollten einige tragbare und werthvolle **Erdbeersorten** fehlen, von denen ich folgende Sorten offerire:

1. **Walluf** (Waldaffe), Neuheit, garantirt acht, 1 Stück 40 Cts., per Dutzend Fr. 3, 100 Stück Fr. 15.
2. **Sharpless**, garantirt acht, 1 St. 10 Cts., 100 St. Fr. 8.
3. **Dr. Hogg**, 4. **Marquerte**, 5. **Theodor Mullié**, 6. **Rosberry mascima**, sämmtlich garantirt acht, per 100 St. Fr. 4. Genannte sechs Sorten sind das Beste von allen bekannten Erdbeeren.
Ferner offerire:
Schnittlauch, starke Büsche, per 100 Fr. 3.
Stachys tuberifera, Knollenziest (Crosnes), überaus wohlschmeckend und ertragreich, per Kilo à Fr. 2. 50, 100 Knöllchen 80 Cts.
Marjolin (früheste Kartoffelsorte), per Kilo 50 Cts.

W. Reichenau-König,
Schönbühl bei Bern.

Empfehlung.

Halte fortwährend grösste Auswahl in: **Strümpfen, Socken, Beinlängen** von 50 Cts. an, **Unterkleidern** jeder Art (System Jäger und Lahmann).
Auf die von Aerzten bestens empfohlenen **Geradehalter** und **gestrickten Corsets** für Damen und Kinder erlaube auf Grund eigener Erfahrung besonders aufmerksam zu machen. Stets das **Neueste in Corsets** gewöhnlichen Genres, nebst grösster Auswahl **Damen- und Kinderschrürzen**, **Taschentücher** (mit und ohne Namen) von 15 Cts. an, **Tricotailen**, **Stoffblousen** von Fr. 3. 50 an.
— Auswahlendungen franko. —
221] Achtungsvoll
Marie E. Sulser, Poststr., Chur.

So lange Vorrath

meines vorzüglichen
chinesischen Schwarzwthees
1^o Pecco Souchong

in prachtvollen hermetisch verschlossenen chinesischen Original-Büchsen offerire à Fr. 3. 40 per Büchse von 1 Pfund. — Bei Abnahme von 5 Büchsen à 1 Pfund 10% **Rabatt franco**. Muster gratis. — Der gleiche Thee wird anderswo zu Fr. 6. — verkauft. (H 2909 Q) [755]
Ed. Wirz, Gartenstr. 66, Basel.



CHOCOLAT KLAUS
Zu haben in allen guten Drognerien, Spezereihandlungen und Apotheken.

Heusser's Schweizer Prima Stärke-Glanz

ist zum **Fein- und Glanzbügeln** das anerkannt beste und billigste Präparat. Dasselbe ist zu beziehen in Paqueten zu 30 Cts. bei **Frau Heusser-Bosshart** in **Eubikon** (Kt. Zürich). [254]
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.



Frühlingsfreuden.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Beilage →

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 4. →

1891.

Frühlingsfreuden.

(Zum Titelbilde.)

Fach herrlich, gelt Püppchen, der Frühling ist da,
Jetzt kommt uns're fröhliche Zeit,
Jetzt gehst Du spazieren mit Deiner Mama
Und Tante Rosina, recht weit!
Du brauchst keine Decke, gelt, herziges Kind?
Heut' ist ja das Wetter so lau,
Und die Sonne so hell, und kein bisschen Wind,
Und der Himmel so frühlingsblau.

Und sieh nur die Schwalben, juhe, juhe!
Willkommen und mach'ts euch bequem!
Seht nur, es blieben trotz Sturm und Schnee
Ganz fest Eure Häuschen von Lehm!
Wir haben's gehütet, ihr Schwälbchen, für euch,
Bis daß ihr kehrtet zurück —
Dun stopft sie und füttert sie warm und weich
Zum traulichen Heimatglück!

Ja gelt, und die Hölzer im Hofe draus,
Die saßt ihr in's Auge schon,
Die geben, so unter dem Schwalbenhaus,
Luft prächtige Station.
Ja, kühlt nur die Küklein auf unser Holz,
Wir halten die Käke fern,
Wir sind ja auf unsere Schwälbchen ganz stolz
Und haben euch gar zu gern.

Drum Schwalbengäste, so richtet euch
Jetzt fröhlich im Häuschen ein,
Wir machen jetzt einen Spaziergang gleich

Im herrlichen Sonnenschein.
Wir wissen halt blumigen Wiesenhang,
Da zieh'n wir mit Püppchen hinaus,
Und pflücken und pflücken ein Stündchen lang
Den wonnigsten Frühlingsstrauß.

Den stellt man vor's Fenster, g'rad euch zum Gruß,
Ihr Schälbchen so lieb und kraut,
Ei, wie das blühen und duften muß,
Wenn ihr früh aus dem Nestchen schaut!
„So komm nun, Klärchen“, Rosina spricht,
Dein Trudchen liegt sicher still;
Komm laß uns wandern im Sonnenlicht,
Zu grüßen den lauen April!“

Gegenseitige Wohlthäter.

Es war einmal ein fein Mägdlein von 16 Jahren, das einzige vielgeliebte Töchterlein wohlhabender Eltern; das saß ein wenig frühlingsblau in der Gartenlaube von knospenden Ranken, und hatte sein Buch auf die Seite gelegt und die Hände auf dem niedlichen Schürzchen gefaltet und die blauen Neugelein halb geschlossen, und träumte vor sich hin und wußte nicht recht, was es mit diesem schönen langen Frühlingstag und mit allen, die noch kommen würden, anstellen sollte. Den Wald und die Fluren durchstreifen? Ja, wenn ihre Lieblingsfreundin, des Nachbars Lieschen, mitgekommen wäre, das muntere Ding mit seiner Freude an jedem dummen Gänseblümchen, mit seinen Einfällen, bald die und bald jene Pflanze zuerst finden zu wollen; aber besagtes Lieschen mußte der Mutter tüchtig helfen, die froh war, endlich ein erwachsenes Töchterlein zur Unterstützung im großen Haushalt zu haben. Oder sollte fein Meta zur Kurzweil Gemüse pflanzen und die Blumenbeete besorgen? Das that ja Alles der Gärtner und brachte ihr die schönsten Sträußchen und frühesten Erdbeeren mühelos in den Schooß. Oder sollte Meta dort beim Wäschehängen auf der Wiese helfen? Das hatte sie einmal gethan, aber mit Handschuhen bewaffnet, und hatte das erste Hemd an den Armen aufgehängt wollen; darüber hatten die Waschfrauen ganz merklich gespöttelt und das kleine Fräulein war recht gekränkt, so daß es nimmer dabei sein mochte. Und in der Küche bei der Trine machte das Backfischlein auch viele vornehme Dummheiten: vergaß Salz in den Teig zu thun oder beschnitt die Koh-Kartoffeln so langsam, oder konnte die Eier nicht geschickt

ausschlagen, so daß die Trine ärgerlich brummte und das ungeübte Töchterlein beiseite schob, so daß dieses empfindlich die Küche verließ. Leider war Meta von den Eltern selbst so verzärtelt worden, daß sie grenzenlos empfindlich war und nicht die geringste Zurechtweisung ertragen konnte. Dem einzigen Kinde war von jeher jeder Wunsch gewährt worden, so daß es kaum mehr etwas zu wünschen mußte und das Leben eigentlich recht langweilig fand. Das arme reiche Kind! Und so hatte es auch dem Institut bald wieder den Rücken gekehrt, wo es „nur wie alle Andern“ behandelt wurde, und die Klavierstunden wieder aufgegeben, weil der Lehrer mehr Ausdauer verlangte, als den zarten Fingerlein je zugemuthet worden war. Bei solchem unthätigem und unnützem Leben freilich konnte Meta nicht glücklich sein; ihre Wanglein waren blaß und ihr Gesichtlein müde und ihr Geist ohne Freude und ihre Tage ohne Inhalt. Darum konnte auch kein anderes Mädchen sie recht lieb haben; in den Kränzchen, die Meta's Eltern gern einrichten wollten, um ihrem Liebling Unterhaltung zu verschaffen, kam es gewöhnlich zum Schmollen und Auseinandergehen, weil inmer die ganze Gesellschaft sich nach den Wünschen des verzogenen Haustöchterleins richten sollte. So standen die Dinge, als das Jungfräulein so einsam in der Gartenlaube saß — fürwahr kein beneidenswerthes Prinzesslein!

Aber der liebe Gott erbarmte sich über dieses freudlose Menschenkind und schickte ihm zwei lebendige Schutzengel, die es zur Thätigkeit und zur Freude führen sollten. Diese Schutzengel hatten zwar keine Flügel und kein güldnen Gewand und keine himmlisch schönen Locken, sondern sahen ganz wie verwahrloste Straßenkinder aus und kletterten eben höchst wenig engelhaft über die Gartenmauer in Meta's Garten hinein, wenig ahnend von ihrer Aufgabe als hülfreiche Engel. Vielmehr eilten sie auf das reichblühende Beet von Tulpen und Crocus zu, und wollten sich da ein recht schönes Sträußchen rauben, da sie Niemand im Garten erblickten. Für Meta in ihrem Versteck waren die kleinen Schelme recht eigentlich eine Unterhaltung, und da sie weiter nichts beschädigten, sondern nur kundigen Auges die schönsten Blumen lautlos pflückten, und zaghaft und frech zugleich drein schauten wie Späßen beim Beerenraub, so wurden sie der Lauscherin erst gewahr, als sie die Reckheit haben wollten, sich noch ein bißchen in die schöne Gartenlaube zu setzen und da ihren Strauß noch einmal zu ordnen. Wie erschrocken sie nun, als sie sich ertappt sahen! Aber fliehen war unmöglich, denn Meta hatte den Bub und das Mädchen schon an den Händen gefaßt und sagte ganz freundlich, um sie zutraulich zu machen: „Behaltet nur die Blumen, ich thu Euch gar nichts. Ihr könnt Euch schon manchmal ein Sträußchen hier pflücken, nur müßt Ihr mich vorher fragen. Wenn ich nicht im Garten bin, so dürft Ihr mich im Hause

suchen. Ihr müßt nur eine Treppe herauf und an der Glasthür läuten und zur Magd sagen, Ihr möchtet gern zu Fräulein Meta kommen. Wollt Ihr?" Die Kinder nickten gewaltig, sie waren gar froh, daß ihnen keine Strafe geschah, sondern noch dazu solche Freundlichkeit zu Theil wurde. „Setzt Euch nur und sagt mir, wie Ihr heißt. „Jakob Brick heiß' ich, und das da ist das Kettli.“ „So? heißt das etwa „Finettli?“ „Nein, nein, Nanettli,“ lachten beide Kinder. „Wo seid Ihr daheim?“ „Beim Vater und bei der Mutter.“ „Wo ist der Vater?“ „Nicht daheim, er muß handlangen.“ „So? Wo denn?“ „Wo man ein Haus baut. Er kommt erst heim, wenn wir im Bett sind.“ „So? und die Mutter?“ „Ist auch nicht daheim, sie muß waschen bei den reichen Leuten.“ „Ja, aber wer kocht Euch denn zu Mittag?“ „Wir müssen halt allemal zum Waschhaus herstehen, wo sie gerade schafft, und dann kommt sie vor die Thür und gibt uns auch.“ „Ja und wo ißt denn Euer Vater zu Mittag?“ „Er nimmt Brot und Wurst oder Käse mit und einen Krug Most. Und wenn die Mutter daheim bleiben kann, so kocht sie Suppe und dann bringen wir's dem Vater oder er kommt heim.“ „So? und am Sonntag?“ „Ja da geht der Vater nicht an die Arbeit; er bleibt lang im Bett und die Mutter räumt dann unsere Stube auf.“ „Gehen denn Vater und Mutter nicht in die Kirche?“ „Manchmal schon, aber am Ostersonntag hat die Mutter nicht gehen können, weil sie keine ganzen Schuhe hat.“ „Oh! sag der Mutter, sie solle einmal zu mir kommen, ich gebe ihr dann Schuhe.“ „Solche wie Du hast? Mit Knöpfchen? Und so glänzende? Das wär schön; aber die Mutter kommt halt vielleicht nicht zu Dir, sie kennt Dich nicht — und dann sagst Du ihr, daß wir Blumen genommen haben!“ „Nein, nein, habt keine Angst, ich verflag Euch nicht. Aber ich komme heut Abend zu Euch und will die Mutter fragen, was sie am nöthigsten hat.“ „O, Geld! Die Mutter hat heute Morgen den Laib Brot nicht bezahlen können.“ „So? Bei wem holt Ihr das Brot?“ „Bei Toblers.“ „Wartet, ich komme schnell mit Euch und bezahle den Laib, ich hol nur meinen Hut.“ Gesagt, gethan. Leichtfüßig und vergnügt, wie sonst selten, eilte Meta hinauf in die Stube und holte ihren Hut und ein paar Franken von ihrem Taschengeld, von dem sie bisher noch nie etwas für Andere ausgegeben. „Mama, darf ich zwei arme Kinder heraufbringen zum Kaffee?“ „Ei gewiß, mein Liebling,“ sagte die Mutter, glücklich, ihr Töchterchen einmal so angeregt zu sehen. „Ich bin ganz neugierig auf Deine Schützlinge.“ Also eilte Meta mit diesen vorerst zum Bäcker und bemerkte in ihrem Eifer kaum, daß die Leute ihr verwundert nachsahen. Jakob und Kettli zeigten ihr triumphirend den Weg und sagten zum Bäcker: „Das Fräulein will uns den Laib zahlen!“ „Ist die Mutter sonst keins schuldig?“ „Nein, Fräulein,“ sagte der Bäcker, „die Leute zahlen sonst pünktlich vorweg.“

Aber so Kinder haben Appetit und da kann sich so eine freundliche Wohlthäterin schon einen Dank verdienen." Meta kaufte noch für jedes Kind ein Eierkränzchen zum Kaffee und brachte die beiden kleinen Gäste an der Hand in die Stube. Dort hatte die gute Mama schon Täßchen für sie hingestellt und sogar Servietten dazu gelegt. Meta wollte sie den Kindern umbinden, aber Jakob wehrte sich stolz: „Ich brauche keins, ich bin zu groß.“ „Und ich trag Sorg, wir haben daheim auch keine.“ Sie waren auch beide ganz ernsthaft bemüht, nichts auszuschütten und aßen mit großem Wohlgefallen von ihren Kränzchen. „Aber ein Stücklein bring ich der Mutter mit,“ sagte Jakob. „Und ich die Hälfte dem Vater, der wird Freude haben,“ erwiderte die Kleine. „Daheim haben wir kein Tellerli unter der Tasse, wir haben ganz anderes Geschirr, wir haben einen großen Löffel und keine so schöne Platte unter dem Kaffeekrug.“ „Kein Präsentirblech meinst Du?“ lachte Meta, die sammt ihren Eltern sehr belustigt war über das Geplauder. „Nein, kein Pressirblech.“ Und darauf fragte Netti, als Herr Schwarzb erg aufstand: „Meta's Vater, was thust Du schaffen? Nicht handlangen?“ „Nein, aber schreiben, weißt Du, ich könnte nicht einmal was der Vater kann.“ „Ja, aber,“ fragte Jakob, „kriegst Du denn am Samstag auch Geld?“ Alle lachten, und Herr Schwarzb erg zog sein Portemonnaie hervor und schenkte jedem der Kinder einen Franken in ihre Sparkassen. „Bist Du auch ein Götti?“ fragte wieder Netti voll freudiger Verwunderung, — und die Tischgesellschaft kam aus dem Vergnügen gar nicht heraus. Am glücklichsten waren Meta's Eltern über ihres Töchterleins freudig geröthete Wangen, und ließen sie gern gewähren, als sie bat, sich um diese Familie nun recht annehmen zu dürfen. Schon an diesem Abend fiel ihr allerlei ein, was sie den Kindern verschaffen wolle; dem Netti ein Sonntagschürzchen, das wollte sie selber nähen, und beiden Kindern rothe Strümpfe, und dem Jakob zwei wackere Hemdchen zum Wechseln, da er um Hals und Hände wie ein kleiner Zigeuner aussah. Und dann schmeichelte Meta dem „Herzenspapa“ noch ein Goldstück ab, um der Frau Brick gleich heute Abend noch Schuhe zu kaufen. Fröhlich begleitete nun der große Schutzengel seine kleinen nach Haus, und Frau Brick war nicht wenig erstaunt über den lieblichen Gast, der da ihre Kinder so freundlich an beiden Händen über ihre Schwelle führte. Das Kinderpaar berichtete denn auch Glückes genug, um der Mutter Herz sogleich für Meta zu gewinnen, und als diese bescheiden sagte, daß es ihr eine wahre Freude sei, hier ein wenig mitzuforgen, dankte ihr Frau Brick gar herzlich. „Und Mutter,“ riefen die Kleinen, „sie will Dir auch Schuhe schenken, schöne neue, da d'rin in dem Pack hat's vielerlei zum Probiren, gelt, Fräulein Meta, die Mutter soll gleich die Holzschuhe ausziehen und schauen, welche schönen Lederstiefel sie am liebsten will?“ „Ja bitte,“ sagte Meta, „ich nehme dann die übrigen gleich

zurück.“ Und es waren bald ein paar passende, gute Schuhe gefunden, und hocheifrig und mit innigem Dankgefühl hielt Frau Brick ihr Geschenk den ganzen Abend in der Hand, wie ein Kind seine neue Weihnachtspuppe. Als die Trine kam, um ihr junges Fräulein heimzuholen, war sie sehr erstaunt, ihr sonst so gelangweiltes Haustöchterchen so vergnügt in dieser armen Hütte zu finden.

Und noch mehr erstaunte sie, als am Morgen Meta schon um 6 Uhr aufstand und so munter im Hause hantirte, und schon vor dem Frühstück ausging, um Stoff und Garn für ihre Schützlinge einzukaufen. Zuerst, als die Stube aufgeräumt war, schnitt die Mama die beiden Knabenhemdchen und Meta setzte sich eifrig an die Arbeit, die Theile zusammenzuheften und auf der Maschine zu nähen. Das ging heute — surr, surr; die Maschine war ganz verwundert ob ihrer fleißigen Treterin. O Meta wollte gleich Alles zusammen heute anfangen, aber die Mama versparte das Schürzchen, bis die Hemdchen fix und fertig wären. Sie half auch selber mit, und so waren die beiden niedlichen gestreiften Hemdchen bis zum Abend schon fertig, und Meta machte sich auf den Weg, sie der Frau Brick selber zu bringen, die heute daheim für die Leute Flecken aus Kleidern ausputzte. Wie glücklich nahm sie das herzige Geschenk entgegen! Meta nahm dann „ihre beiden Kinder“, wie sie Jakob und Nettli nannte, noch mit zu sich in ihr schönes Gartenhäuschen, und holte ihr Staub-Bilderbuch, aus der Kinderzeit noch vorhanden, herunter und freute sich inniglich am Entzücken der beiden Beschauer, die immer Neues zu fragen wußten, so daß es Meta als ein sehr vergnügliches Geschäft erschien, sich mit Kindern abzugeben. Sie ging auch oft selber zu Bricks und als sie einmal dazu kam, wie die Mutter Habermus kochte, schaute sie der freundlichen Frau aufmerksam zu und sagte dann: „Das kann ich auch manchmal für Sie thun, damit die Kinder daheim essen können!“ „O das darf ich kaum annehmen; aber wenn Sie den Kleinen die unendliche Freude machen wollten — ich muß wohl hie und da in Kundenhäuser, wo man es nicht gern sieht, wenn ich meine Mahlzeiten mit den Kindern theile.“ Und nun lernte Meta bei der einfachen Maurersfrau Habermus und allerhand Mehlspeisen kochen, und stand auch daheim mit ganz neuem Verneifer am Rükchentisch und Herd. Meta war durch ihr schönes Liebeswerk überhaupt wie umgewandelt. Man kannte in ihrem muntern Wesen gar nicht mehr das frühere Prinzeßchen, sie vergaß sich selbst und ihre Launen und Wünsche ganz, vor lauter Fürsorge für die Bedürfnisse ihrer Schützlinge. Und die Eltern ließen Meta um so lieber gewähren, als diese durch die Thätigkeit und den neuen Inhalt ihres Lebens gesund und blühend und froh und lebenswürdig wurde, und viel werthvolle Lebenserfahrung und Einsicht gewann. Meta gab nun auch ihrem Mädchenkränzchen eine neue Bedeutung:

alle Donnerstage arbeiteten die jungen Freundinnen für Meta's und später auch noch für anderweitige Schützlinge Kleidchen und Wäsche, und Mama Schwarzberg segnete den Tag, da die beiden Blumenräuber als kleine Rettungengel bei ihrem Töchterchen Einzug gehalten.

Der liebe Gott hat mein Kindlein behütet!

(Von J. Sch.)

Unweit der Stadt auf einer Anhöhe stand ein wohnliches Haus, einfach und behaglich. Um dasselbe zogen sich zum Theil hübsche Gartenanlagen: Gemüsebeete, eben angepflanzt, und Blumenrabättchen, im Frühlings Schmuck prangend, wechselten recht geschmackvoll miteinander ab; ostwärts lag eine Wiese.

In den Stockwerken wohnten verschiedene Familien, dem wohlhabenden Bürgerstande angehörend. Die Dachwohnung hatte eine Wittve inne, deren größter Schatz ihr 5jähriges Bübchen war. In dem Stübchen sah es recht freundlich aus. Feinliche Ordnung und größte Reinlichkeit wiesen darauf hin, daß die Bewohner desselben, trotzdem sie weit oben wohnten, doch der besser situirten Volksklasse angehörten.

Die Wittve beschäftigte sich mit Weißsticken. Von den verschiedensten Geschäften in der Stadt erhielt sie Arbeit, soviel sie zu bewältigen vermochte, denn sie war geschickt, arbeitete sauber und lieferte pünktlich ab.

Oft dachte sie daran, ihr einziges Söhnlein dem Kindergarten anzuvertrauen, damit es mit andern Kindern spiele und fröhlich sei; allein dazu entschließen konnte sie sich nicht, denn die Arbeitsstunden einsam zu sitzen, schienen ihr gar zu lang. Auch war es viel zu süß, dem harmlosen Geplauder des Kleinen zu lauschen, seine kindlichen Fragen zu beantworten, ihm Geschichtlein zu erzählen und Liedlein vorzusingen. Von der kleinen Wohnung aus, überblickte man die Stadt, konnte dem regen Treiben in derselben zusehen, und Hänschen, so hieß der Knabe, freute sich über die vielen Leute, welche sich in den Straßen hin- und herbewegten, über die stolzen Pferde mit den kühnen Reitern, die unweit der Kaserne ihre Uebungen hielten. Das gewaltige Häusermeer machte einen großartigen Eindruck. Außer der Stadt erblickte man schmucke Landhäuser mitten in Parkanlagen; rechts lag eine niedrige Bergkette, wie ein mächtiger Wall zum Schutze der Stadt. Links war die Aussicht frei, und in weiter Ferne glänzte der Bodensee, dessen jenseitiges Ufer mit seinen reichen Hügeln sich in der Bläue des Himmels verlor.

Froh sinn wohnte in den freundlichen Räumen unter dem Dache, denn das blondlockige, rothbackige Hänschen war ein gutes, folgsames Kind.

Eben hatte die Mutter eine Arbeit beendigt und war genöthigt, sie sofort in's Geschäft zu tragen. Gewöhnlich nahm sie ihren Kleinen mit. Doch diesmal drängte es gar zu sehr, die Frau hatte kaum Zeit, sich umzukleiden.

„Hänschen, heute bleibst Du zu Hause, ich muß schnell laufen, damit ich bald wieder da bin. Sei mein artiges Kind.“

Hänschen sah etwas enttäuscht aus, doch schnell verschwand der Unmuth von dem rosigen Gesichtlein und rasch entgegnete er: „Ja, Mütterlein, ich will brav sein, aber gelt, ich darf mit den Soldaten spielen; gib sie mir doch, auch mein Kanönchen und einige Erbsen!“ „Die sollst Du haben, Kind, und nun behüt' Dich Gott!“ —

Hänschen spielte eifrig, schoß auf die Soldaten, bis alle am Boden lagen, dann begann das Spiel auf's Neue.

Da hüpfte durch das geöffnete Fenster ein Spätzchen herein und pickte einige Brosamen unter dem Tische auf. Die Vögelein waren Hänschens Freunde; er verhielt sich ganz ruhig und schaute dem Spätzlein aufmerksam zu, wie es mit der erhaschten Beute der nahen Dachnische zuslog, wo aus dem Nestchen weit geöffnete Schnäbelein hervorragten. Das war eine herrliche Entdeckung für den kleinen Knaben, entzückt schaute er zu. Das Vöglein kam wiederholt, bis es die hungrigen Jungen gefüttert hatte.

Doch Hänschen war nicht der einzige aufmerksame Beobachter. Des Nachbars Kater saß am Dachrand und spähte unverwandt mit gierigen Blicken nach dem Vogelneste. Jetzt nahte er sachte, sachte.

Hänschen sah das und ahnte der Thierchen Gefahr.

Rasch entschlossen erstieg er den Sessel, erklimmte den Fensterrand und schlüpfte auf das Dach hinaus.

Das Geräusch verscheuchte den Kater; die Vögelein waren gerettet. Doch, o Gott! Das Dach war steil, die Ziegel schlüpfrig. Langsam gleitet der Knabe hinunter. Noch hält er sich schwebend an Dachesrand, aber wie lang?

Jetzt gewahren es die Leute. „Werst Decken hinunter, so fällt er weich!“ ruft man durcheinander. Doch Alles zu spät. Einige Sekunden — dann lag der Kleine unten. Jammernd eilten die Leute herbei. Laut schreiend warf sich die eben heimgekommene Mutter auf ihren holden Liebling. Doch dieser, vom Falle wohl erschreckt, streckte ihr die Arme entgegen und rief: „Gelt, Mütterchen, der böse Kater darf keine Vögelein fressen!“

Der Knabe war in hohes Gras gefallen. So hatte ihn der Sturz wohl erschreckt, doch nicht beschädigt. Rasch hob die erregte Mutter ihr Söhnchen auf und trug es in's Haus. Dort legte sie es auf ihr Bett. Schluchzend vor Freude sank sie daneben in die Kniee, Thränen der Rührung fielen auf des Kleinen verwundertes Gesichtlein, doch ihre Lippen jubelten: „Dank sei Dir, o Gott, viel tausend Mal Dank, Du hast mir mein Kindlein behütet!“

Papagei's Erlebnisse.

(Von Math. Scherrer.)

Der Urwald, den meine Eltern mit Tausenden ihresgleichen bewohnten, auf dessen hohen, dichtbelaubten Bäumen sie ihre Nester bauten, der die Stätte meiner frühesten Jugend war, liegt weit über'm fernen Ozean, in Brasilien. Schaarenweise flogen meine Eltern mit andern Stammesgenossen des Abends durch den Wald. Meine Brüder und Schwestern durften auch schon mit, mich allein ließen sie daheim im einsamen Neste sitzen. Ich war der Jüngste, meine Flügel waren noch nicht stark genug, um mich zu tragen, so mußte ich denn geduldig warten, bis auch mir die Stunde schlug, in der ich das Fliegen lernen sollte.

Eines Abends saß ich wieder allein im Neste, die andern durchstreiften nach Nahrung suchend den Wald. Auf einmal wurde am Baume, dessen Gipfel unser Nest trug, stark gerüttelt, ich erschrak, wollte meine Flügel ausbreiten, aber sie trugen mich nicht und hilflos fiel ich in's Nest zurück. Das Rütteln am Baume hörte nicht auf, meine Angst wurde immer größer. Plötzlich sah ich ein Gesicht sich über das Nest beugen, ein braunes Menschenantlitz, mit schwarzen, blitzenden Augen und dicken, rothen Lippen. „Dich hätten wir,“ hörte ich sagen, darauf umklammerte mich eine Hand und hob mich aus dem Nest. Wehrlos mußte ich alles geschehen lassen. Der Mann stieg vom Baume herunter, drunten setzte er mich in eine Art Käfig und trug mich fort. Wenn nur die Eltern kämen und mich aus der Hand dieses grausamen Menschen erretteten, dachte ich. Aber sie wußten ja nicht, was mir geschehen, sie würden ja nur bei ihrer Rückkehr das Nest leer finden. O wie war ich unglücklich, ich lag so hart und kalt, und der Mann trug mich immer weiter fort von meinen Eltern. Endlich stand er still, nahm mich aus dem Käfig und setzte mich auf seine Hand. Wir waren vor einer alten, häßlichen Hütte angekommen. Aus der geöffneten Thür trat ein Weib uns entgegen. „Einen habe ich gefangen, schau Dina, ein Prachtskerl.“ „Der ist für unsern Tommy,“ sagte die Frau, „wie wird der sich freuen!“ Sie traten in die Hütte, der Mann trug mich immer noch auf der Hand. „Sieh Tommy, was ich dir bringe,“ rief er, indem er in eine Ecke trat und sich über ein armseliges Lager, auf dem ein kleiner magerer Knabe lag, beugte. Das Kind erhob sich und streckte mir die schmalen Händchen entgegen. Behutsam nahm es mich aus des Vaters Hand, streichelte und küßte mich; ich ließ alles ruhig geschehen, die Furcht hatte mich ganz erschöpft. „Mutter, du solltest mir Wolle bringen, damit ich ein schönes Nestchen machen kann. Liebes, liebes Thierchen, du mußt weich und warm

liegen.“ Bald war ich dann neben ihm auf Wolle und Federn gebettet. Der kleine Tommy theilte seinen Reis und alles, was er aß, und trank mit mir. Nach und nach kam mir auch die früher so ersehnte Kraft, ich war nicht mehr an die gleiche Stelle gebannt, ich konnte laufen und fliegen. Als ich zum ersten Male die Flügel ausbreitete, fieng Tommy an zu weinen. „Loro, Loro, flieg nicht fort, bleib beim armen Tommy. Ich kann dir nicht nachkommen, ich kann ja nicht laufen, bitte, bitte, bleib' da!“

Ich hatte auch keine Lust, fortzugehen, denn mein kleiner Herr war gut, ich flog nur auf sein Händchen und legte meinen Kopf wie zum Trost gegen seine eingefallene Wange. Obgleich ich nun Herr meiner Freiheit war, verließ ich doch nur selten des kleinen Tommy's Bett. Wenn ihn die Mutter abends vor die Hütte auf weiche Felle legte, kletterte ich zu seiner Freude an einem Gerüste, das sein Vater eigens für mich gemacht hatte, auf und nieder. Nie habe ich bereut, meinem Herrn so treu geblieben zu sein, auch dann nicht, als sein Vater mich einmal heimlich wegnahm vor die Hütte und mir dort mit einem feinen Messer die Zunge vom Schnabel löste. Nun sollte ich reden lernen. Wenn wir Abends vor der Hütte waren, sagte der Vater mir langsam und deutlich den Namen „Tommy“ vor. Ich probirte und siehe es gelang; mein Herr war vor Freude außer sich, als ich „Tommy, Tommy“ rief. Noch mehr Wörter lehrte er mich, zuerst meinen eigenen Namen. Gut und freundlich ist er immer mit mir gewesen! Unser Verhältniß, mein schönes, freies Leben aber sollte nicht mehr lange dauern. Tommy wurde immer kränker, der junge, deutsche Arzt, auch ein besonderer Freund meines kleinen Gebieters, mußte immer häufiger kommen, und oft sah ich ihn den Kopf schütteln, wenn er die schmalen, fieberheißen Händchen des Leidenden in die seine nahm. Eines Tages war Tommy ganz besonders unruhig gewesen, er hatte viel gesprochen, lauter unverständliches Zeug. Gegen Abend, als der Arzt kam, wurde er ruhiger. Mit der Mutter Hilfe setzte er sich im Bette aufrecht. „Loro, Loro,“ rief er nach einer Weile. Ich flog auf seine ausgestreckte Hand, diese zitterte so stark, daß ich mich zu fürchten begann. „Wenn ich nicht mehr da bin, Herr Doktor, sollen Sie meinen Loro nehmen. Aber hüten Sie ihn wohl, seien Sie freundlich gegen ihn, er ist ein zutrauliches, sanftes Thierchen.“ Tommy setzte mich auf des Doktors weiße Hand, dieser streichelte mein Köpfchen, dann setzte er mich auf mein Gehäuse. Mein armer Herr hat nicht mehr viel gesprochen. Ich sah den Vater mit zusammengepreßten Lippen heftig im Zimmer auf und ab gehen. Auf einen Wink des Arztes trat er an's Krankenbett. Die Mutter hielt den sterbenden Knaben in ihren Armen, bald legte sie ihn auf's Kissen zurück und drückte ihm die Augen

zu. Beide Eltern weinten laut und heftig, ich flog hin, ganz nah zu meinem Herrn, der lag blaß und starr, mit geschlossenen Augen auf seinem Lager. „Tommy“, rief ich, wie ich's gewohnt war, um die Aufmerksamkeit meines Herrn auf mich zu ziehen, aber er wandte sich nicht nach mir, streckte mir nicht die Hand entgegen, wie er es sonst zu thun gewohnt war, er blieb regungslos liegen. „Komm, Loro, du gehörst nicht hieher“, sagte der Arzt, indem er mich auf meinen Platz zurücktrug. Dann ergriff er seinen Hut und wandte sich zum Gehen. Niemand hielt ihn auf, aber kaum war er fort, stand der Vater auf, nahm mich auf die Hand und trat vor die Hütte. „Auch du mußt fort, Loro,“ sprach er, und indem er dem Arzte nachging: „Herr Doktor, wollen Sie Ihren Vogel nicht mitnehmen, verschmähen Sie das Geschenk unseres Kleinen?“ Der Doktor wandte sich schnell. „Nein, gewiß nicht, guter Mann, aber wie könnte ich Gures Kindes Spielkameraden und Freund forttragen, den Ihr gewiß auch gern habt.“ „Unseres Tommy's letzter Wille soll über unsere Wünsche gehen.“ Damit übergab mich der Vater meinem neuen Herrn. „Noch eine Kette muß ich ihm anlegen, damit er Ihnen nicht fortfliegt,“ sagte er und holte eine solche, die er mir am Fuße befestigte. Dies war mir sehr lästig, bei Tommy war ich immer frei gewesen, warum konnte es nicht so bleiben?

Als ich später auf einem Ständer saß, mit der Kette an meinem Fuß, wie beklagte ich da meine Freiheit. Ich biß in die Kette, biß in meinen Fuß, hier schmerzte es, dort konnte ich die eisernen Ringlein nicht lösen und blieb eben gefangen. Solch ein Leben gefiel mir nicht, zum Glück dauerte es auch nicht lange. „Du kannst mit mir über's Meer in die Schweiz zurück, mein Schwesterlein wird viel Freude mit dir haben,“ sagte mein Herr eines Abends, indem er meine Kette löste und mich in einen grauen, engen Reiskäfig setzte. Endlos erschienen mir die Tage der Ueberfahrt; wie enge war der Käfig, wie lästig war es, keinen festen Boden unter den Füßen zu haben, ich schwankte auf meinem Stänglein hin und her, und wurde oft sammt meinem Käfig von einem Orte zum andern getragen. Als dann wieder Zeiten der Ruhe kamen, war ich in der Heimat meines Herrn. Mein enger Reiskäfig wurde geöffnet, ein großes, aus dünnen Eisenstäben gefertigtes Haus wartete meiner. Dort drinnen fand ich Maiskörner und Wasser, und konnte wieder in Ruhe meine Mahlzeit halten. Ein Mädchen stand bei mir und konnte mich nicht genug ansehen. Seine dunkeln Augen erinnerten mich an Tommy, und bald fühlte ich mich wohl und heimisch. Abends, wenn mein Herr kommt, nimmt er mich hinaus und läßt mich auf Tisch und Boden spaziren, dann erfreue ich mich wieder der köstlichen Freiheit, dann mag ich plaudern, pfeifen und singen.

Sinnsprüche.

1.

Kein bess'rer Trost, thun dir die Menschen weh
Durch Worte oder That, ist dir beschieden,
Und andre Rache nicht von dir gescheh',
Als daß du wahrest eignen Seelenfrieden,
Und haltest dir die eigne Seele rein
Von Schuld und Vorwurf, die am schwersten drücken;
Dann wird der beste Sieg dir sicher sein:
Der eigne stille Werth wird dich beglücken!

* * *

Schritt um Schritt bezwingen wir die Strecke;
Flügel sind den Menschen nicht gegeben,
Mühlos zu erreichen Ziel und Zwecke:
Schritt um Schritt führt uns der Weg durch's Leben.

Immer kommt das nächste Stückchen Erde
Zu beschreiten, soll es vorwärts gehen:
Daß des Herzens Glück errungen werde,
Muß die nächst' und nächste Pflicht geschehen.

Tag um Tag, und Stund' um Stund' verwenden
Just zu dem, wozu sie uns gegeben:
Solche Laufbahn müßte selig enden
Mit dem Rückblick auf erfülltes Leben.

* * *

Das ist das allerbeste Ruhn
Von einem Werk: ein andres thun.

* * *

Wer anpackt, was ihn nicht gelüstet,
Und führt sein Werk getreu zum Ziel,
Der ist für's Leben froh gerüstet,
Dem wird die Arbeit oft zum Spiel.

* * *

Wir wissen, daß nach Wintertagen
Der Frühling sicher uns erfreut:
Drum, wenn wir müssen Schlimmes tragen,
So hoffen wir auf bessere Zeit!

* * *

Viel frisches Wasser an die Haut
Ruft sauberem Gewand,
Und wer so schmuck in's Leben schaut,
Hält auch das Herz im Stand.
Gesund an Leib und Seele sein,
Das ist's, was glücklich macht,
Drum halte Beides fleißig rein,
Nimm Beides fein in Acht.

Dreihundertfünfundsechzig Seiten,
Zum Schreiben leer im neuen Jahr:
Laß Blatt um Blättlein so entgleiten,
Daß man im dicken Band der Zeiten
Ein schönes Lebensbild erfahr'.

Auflösung der Räthsel in Nr. 3.

1. Aus dem Wort Briefkasten: ab, an, Art, Ast, Baiern, Bank, Barke, Bast, Bein, bersten, Besen, beste, Biene, bist, Brise u. s. f.
Doch Leserlein, Ihr sollt auch rathen, es gibt wohl fünfzig noch dazu,
Denkt nur an einen guten Braten — Du, sag auch eins, und Du, und Du,
Weil halt die Räthselhexlein wollen, daß alle Kinder rathen sollen;
Dann nennen wir das nächste Mal der neuen Wörtlein reiche Zahl.
2. Falle, Galle, Halle. — 3. a) Finsteraarhorn, b) Leinwand, c) Sommeraufenthalt, K an t = Kante, k um r = Kummer.

Antwort auf die Scherzfragen.

1. Der Baum. — 2. Der Salatkopf. — 3. Der Nagel. — 4. Der Kronleuchter.
- 5. Die Taubnessel, überhaupt Lippenblüthler. — 6. Die Säge. — 7. Der Schlüssel. — 8. Der Zirkel. — 9. Der Fluß. — 10. Die Kerze.

Auflösung der Aufgabe zum Selbstreimen.

Es ist emol e Wittfrau gsi,
Mit siebe Ghinde, groß und chli.
Z'erst händ sie Mangel gha und Roth,
Und mengmol kum gueneg troches Brod;
Me hett's der Frau scho liechter gmacht,
Daß sie nöd Sorge müeszt für Acht;
D' Ghind hett me gnoh is Waijehus,
Und sie allei chäm denn scho us;
„Doch nu fei Trennig!“ hät sie gseit,
Und lieber alli Sorge treit,
Und gschafft vo früh bis spot dahei,
Daß jedes Ghind verjorget sei.
Stat i d' Fabrik go fädle goh,
Und d' Ghind em Schicksal überloh,
Hät sie druf denkt, daß ihri Ghind
Recht gschickt und tüchtig worde sind.
So hät sie 's Grittli flicke glehrt,
Will so e Schäärli viel verzehrt.
's Mareiki hät i d' Chuchi paßt,
Wil's gern hantiert und d' Pfanne faßt,
Und Kaffi macht, Herdöpfel schält,
Und Alles nett a's Dertli stellt.
De Kasper schitet mit Geduld,
Der Otto aber paßt a's Pult;

Er schribt so schö, drum hät ihn scho
En guete Herr is Büro gnoh.
So bringt er menge Franke hei,
Und Restli Züg zu allerlei.
Und 's Viseli, das suber Ghind
Es postet der Frau Nocher gschwind,
Bringt Alles recht, stoht niene still
Und weiß, wie's d' Meisteri gern will;
Drum häts scho Gschäftli alli Zit,
Was ihm au menge Baze git.
De Fränzli chlopfet wacker Sand,
Und 's Trineli ist all zur Hand,
Und staubet ab, und puht viel Schueh,
Und deckt de Tisch und hät halt z'thue.
So ist das Hus im beste Gang:
E Jedes schafft sis Wili lang;
Und z' Abed ist das halt e Freud,
Do wird de Kaffi innetreit,
Und öppis Bröötlets no dezue,
Denn sitzt man um de Tisch in Rueh,
Und ist so fröhlich binenand,
Und singt und schwätzt vo allerhand,
Und Alli sind so frisch und g'sund;
Und wenn en Fründ is Hüskli chunt,

So ist er halt grad gern debi,
Und lernt: mit Wenig z'friede si.

Räthsel.

1.

Mit L voran steckt's Mancher gern an sich,
Insunderlich von klingendem Metall,
Mit M begonnen, lockt durch Farbe dich
Ost eine Blüth' mit gift'gem Samenball.
Wit S ist's bald ein prächtig Wickelkind,
Bald ein Student, ein Mann mit Schnauz und Bart,
Nun Leserlein, wer weiß die drei geschwind?
Das Küßlein knackt sich wohl nicht allzuhart.

2.

Die erste Silbe von den Beiden,
Du hast sie zwiefach auch an dir,
Kannst mit der zweiten sie bekleiden,
Dann hast du schon des Ganzen Zier.

3.

1, 2, 3, 4, 5 trägt von Ort zu Ort
Bald per Fuß per Rad, einen Wandrer fort.
1, 3, 2, 4, 5 ist fürwahr nicht klein,
Wird aus Davids Zeit wohl bekannt dir sein.
4, 2, 1, 3, 5 deutets eine Reih'
Bücher, Bilder, Noten — allerlei.

4.

Mit a als 2, und groß geschrieben,
Hat es der Mensch und manches Thier,
Doch wird das a durch e vertrieben,
Ist es ein Verb, zum Aergern schier.
Doch auch zu losem Scherz und Lachen,
Und nimm es nicht so ernst und schwer;
Mit i will's dich zufrieden machen,
Doch gilt ein scherzhaft „Ja“ wohl mehr.

Scherzfragen.

Auf welcher Matte wächst kein Gras?
Welcher Meister hat am wenigsten zu befehlen?
Welcher Mann heißt nur von Zeit zu Zeit Peter?
Welcher Peter ist gar kein Mann, auch kein Knabe?
Was kann sich höchst sichtbar und blitzschnell im Zimmer bewegen
und ist doch kein greifbares Ding?

Briefkasten.

Aarberg. Martha Peter. Es thut mir gewiß auch leid, daß Dein gutes liebes Großmammali so krank war und sterben mußte und daß Ihr sie jetzt so vermissen müßt! Nicht wahr, das gibt uns alle Tage den Antrieb, so gut zu sein mit allen Menschen, daß sie auch noch in Liebe an uns denken nach dem Tode! O wie wenig wissen wir ja, wann es unser letzter Tag ist! Doch dürfen wir nicht vor lauter Studiren vergessen, die Weilchen zu pflücken, die am Wege blüh'n,

wie Du, lieb Marthali, ein ganzes Schürzchen voll! Ich möchte Dich einmal sehen, wie Du sie dann liebevoll in's Wasser stellst, Deine lieben Frühlingsblumen für's Mütterlein!

Bern. Tidi Sommer. Das gefällt mir so, daß Gueer verehrtes Fr. Wildholz Euch die Ausföhrung der Aufsakthemata so frei überläßt, da ist ja das Ausdenken und Bearbeiten eine wahre Lust, besonders bei so naheliegenden Gegenständen wie „ein Schneeball“ war; da hätte ich, glaub'

ich, als Kind gleich drei verschiedene Aufsätze darüber abgegeben, aus lauter Vergnügen! An Eurer Trauer um den Herrn Direktor Tanner nehme ich herzlichen Antheil aus Deinem Brief!

Bubi! Ich schick' em liebe Bubi z' Bern
E Grueß, e Schuß, und han e gern!

Helene Sommer. Gewiß will ich Dir gerne steuern zu Deiner herzigen Monogrammsammlung, d. h. von den Enveloppen; die Brieflein selber behalte ich halt auf. Aber wie Du siehst, betteln wir auch die Leserlein an, und dann schicke ich Dir's; aber ich muß Dich noch um Deine Adresse bitten! Dann schreibe ich Dir auch selber ein Brieflein dazu.

Bitte an die Schreiberlein!
Da sammelt ein lieb Leserlein
Briefköpfe aller Art:
Buchstaben, Blumen, Vögelein —
Wer ist so gut und spart
Ihr auch ein paar und schickt sie mir?
Wir danken Beide Euch dafür!

Elgg. Ida Mantel.
Es dufteten die Weilchen
Von unserm Glückeskind,
Noch manches holde Weilchen
Im Bettchen fein und lind.
Ich mocht' sie nimmer stören,
Wie's Deine Hand gefügt —
Das Sträußchen hoch in Ehren
Im Hestliktüblein liegt!
Das Hestlein soll Dich finden
Mit Lieb und Dank dafür,
Und Dir ein Sträußlein winden
Von „dauerndem“ Papier!

Flamatt. Friedrich Ruckbaum. So, Viktor Walther heißt mein zukünftiges Schreiberlein, das Euch der Storch am 26. Februar in die Wiege gelegt hat? Ich lasse den Viktor Walther also grüßen und trage ihn in Gedanken manchmal ein wenig herum; aber wenn er schreit, weiß ich halt gar nichts anzufangen und schaue ängstlich, ob ihn die Mama trösten kann! Item, der Viktor Walther ist jetzt also auch mein „Bekannter“! Wie geht es der lieben Emma?

Herzers. Elisabeth und Frikli Koh. Das Briefli kommt doch von Euch? Es war halt keine Unterschrift, aber ich kenne die lieben Söhlein und Berichte doch! Aber ich habe Sorge, Eure Gegend müsse ungesund sein, da außer den Pocken auch noch so viel Lungen- und Halsleiden vorkommen? Da wär' es mir fast Angst zu wohnen! Seid Ihr Alle gesund?

Goppigen. Liseli Meyer.
Bist zwar en Versliheld, famos,
Und häst das Schmiede prächtig los,
Ich hett's au gern is Hestli thue,
Und das vom Winter no dezue,
Doch weißt, es ist halt nit so gund,
Wenn so ne junge Dichter chunnt;
Sust streckt er gern e hli de Hals,
Und denkt, jek chönn er gwüß scho All!

Doch wenn D' jek ruäst vo Kläß zu Kläß,
Und slißig verlißt, Dir zum Spaß,
Und recht mit Ernst Grammatik trißst,
Und i sechs Johre mir no schribst,

Denn mueß Dis Dichten au is Hest,
Was gilt's, denn mached mir no Geschäft!
Derwil bhalt i Di guet im Sinn
Mit sammt dem Brief und Allem drin!

Rüschnacht bei Zürich. Sophie Jäggi. Dieser Frühling ist für Euch Anwohner des Sees gewiß doppelt freudvoll, durch Euren neugeschenkten, aus Eisezbann erlösten blauen Wasserpiegel! Das ist gewiß wie eine neue Schöpfung, so feierlich und entzückend, wenn wieder Wellen rieseln und plätschern; es hat mich so gefreut, daß Du Deinen See wieder so lieb hast, und daß man die ersten Dampfschiffe so festlich begrüßt hat!

Lichtensteig. Marie Höhn. Es ist recht, daß Du „den vielen Schnee und die vielen Abhänge“ fleißig profitirt und tüchtig Dein Schlittenrößlein gestummelt hast! Das gibt frische rothe Backen und guten Appetit und wieder Kraft zum Studiren. Wie schade, daß Luisli diesen Winter ruhig zusehen mußte, es hat in dieser schlimmen Zeit viel Geduld lernen müssen! Sag ihm, ich hätte die verschlossenen Räthsellösungen ganz sicher unberührt gelassen, bis ich sie selbst gefunden! Eure Verkleidung war gewiß sehr lustig; das Bauernpärchen von anno 1800! Bitte laß mich Euer Gedicht dazu auch wissen, gelt?

Luzern. Sophie Herzog. Fluhmühle.
Es saß auf dem „Höbel“ bei Luzern
Ein Mägdlein und blickte in die Fern',
Und schaut die Wölklein im Abendgold,
Und in der Nähe viel Blümlein hold,
Und auf den Bäumen viel Vöglein klein,
Die jauchzen und singen im Sonnenschein.
Der Frühlingssjubil widerhallt
Im Felde und im grünen Wald.

Und das Mägdlein da oben still sinnt und lächelt,
Vom Lenzeslüftchen hold umfächelt,
Im Thale hört es ein Bächlein rauschen,
Und mag nur sinnen und mag nur lauschen.
Und ferne bleibt es der großen Welt,
Sein stilles Leben ihm wohlgefällt.
Und weil das Mägdlein solch' Haidekind,
So nennen wir „Grita“ es geschwind!

Isch. Frida Kohler. Es ist recht herzlich, wie Du Dir Dein Schützengel-Nemtli bei Deinen Geschwisterchen planirst, gewiß sind die fleißigen Ausschläge in die herrliche Natur Euch ein rechter Segen für Leib und Seele, wenn Du den Kleinen alles recht lieb zeigst. Hast Du die Feld- und Wiesenblumen auch so gern? Und den Wald und die Berge, und die Vögel und Schmetterlinge? — Hat unser Mariechen jetzt ein freundlicheres Plätzchen im Welschland in Aussicht? Gehst Du oft zu Eures lieben Grnstli's Grab?

Niederbipp. Marie Born. O das Luisli hat mich so gedauert mit seinem geschwollenen Gesichtli und Zahnweh; hoffentlich trifft das Hestli wieder ein gesundes, lustiges Kindlein! Ist die liebe Mutter jetzt wieder daheim und war sie recht zufrieden mit ihrem Mägdlein?

Johann Born. War Dein weißes Hühnlein recht brav mit Eierlegen? Das ist gewiß eine Freude? Und wie ist es Dir denn noch gegangen mit Deiner Geographie von Amerika? Bist mit dem Stecken oder Finger fröhlich drauf herumspaziert am Examen?

Ernst Born. Recht brav bist Du, daß Du trotz Schule und Holzspalten und Kaninchenpflege noch Zeit findest zu einem so netten Brieflein. So bald ich Zeit habe, schreibe ich Euch einmal selber, und Eurer lieben Frau Ritter auch!

Ayon. M. Leutwyler. Dies „Schreiberlein“ auf Umwegen ist freundlich eingeladen, wieder so gute Rätthselbungen einzusenden und sich gest. in Figura vorzustellen: ob es jung oder alt, groß oder klein, ein Mariechen oder Winchen oder Max oder Manfred oder Mirabella oder Meta sei? Und von den jetzigen Lösungen war natürlich „Arbeit“ die werthvollste.

Sberriet. Josephine und Oliva Sorg. Grüß Gott Ihr lieben Rütikinder. Euer Brieflein hat mich recht herzlich gefreut und ich möchte so gerne mehr von Euch hören, ob Ihr wieder in einem freundlichen Heimathli seid und was Ihr den ganzen Tag thut; zur Kurzweil und zum Andenken sollt Ihr jedesmal ein Hestli bekommen, wenn's eins gibt!

Pisa. Idali Steiger, den 23. März. Si ei, das Brieflein war kurz und klein, Wir wüßten gern weiter, Lieb Schreiberlein, Von Deinem Lande, wo's donnert und blitzt, Derweil man bei uns noch am Defeli sitzt! In warmen Finken, beim g'müthlichen Thee, Und schaut durch die Fenster den wirbelnden Schnee. Da hört man gern b'rüchten von sonnigem Land, Drum nimmi nur bald wieder die Feder zur Hand!

Roë, Italien. Lily Hesti. Sei herzlich begrüßt sammt Mugeetto, und sammt der lieben Mamma und Eurer Signorina, come si chiama? Ich möchte noch recht viel von Euch wissen, z. B. einen Tageslauf in Deinem kleinen Leben; schreibst Du bald wieder? Und an welcher Seite des Gardasees muß ich Dich suchen?

St. Gallen. Idali Matsch. Ob ich Eure Fr. Mathilde Müller auch kenne? Grad möcht ich fragen, woher Ihr sie denn kennt unsere liebe, liebe Mathilde! Ich bin schon viele Jahre ihre Freundin, und früher, als ich das Hestli noch nicht zu arbeiten hatte, machten wir die schönsten, lustigsten, erinnerungsreichsten Fahrten mit ihrem Wagen, über Stock und Stein, bergauf und thalab, und lehrten zu manchem Glas Bier ein an irgend einem Gartentisch, oder bei schlechtem Wetter hatten wir in ihrem trauten Thronwinkel die schönsten Plauder- und Lesestündchen. Sie hat viele liebe Freunde in St. Gallen; kennt Deine Mama sie noch vom Telegraphenbureau? Die Primeli von Deinem Geburtstagsstöckchen behalte ich auf zum lieben Andenken an mein Idali.

St. Gallen. Alice Braun. Ihr seid rechte Glückskinder, da Euch das Christkindlein lauter so liebe schöne Sachen gebracht hat, die Euch das ganze Jahr und immer mehr freuen: So ein rechter Kochherd mit Feuer, so viel gute Geschirrl und sogar noch ein Kochbuch, welches Meiteli-Herz sollte da nicht laut aufjubeln? Und besonders, wenn man noch so ein liebs Bögeli hat zum Mitjubeln, wenn's Aepfeli-chli gibt! Und einen „Scholi“, der auch webelt und 's Mannndli

macht! Ich denke viel an Euch hoffnungsvolle, fleißige Dirnlein!

Solothurn. Oskar Bregger. Schade und dumm, daß ich nicht auch stenographiren kann, wie Du! Dann könnte ich Dir eine lange Antwort auf wenigen Linien geben, weil ich immer so viel wissen möchte von Deiner Hochschule und Deinen Studien! Es freut mich auch besonders, daß Ihr fleißig Musik treibt und vierhändig spielt, und daß Du am Kantonschulkonzert „mitgewirkt“ hast. — Wie lange blieb Eure Aare zugefroren? Kann unsere Olga auch Schlittschuhlaufen?

Wattwil. Bunt. Klara und Emma Stähelin. Das Hestlein bringt herzlichen Gruß Euch Allen, Und 's thät ihm bei Euch so wohlgefallen, Im schmucken Schloßlein mit neuem Altan, Das hätt es ihm mächtig angethan, Im trauten Gemach ein Palmenwald, D'raus Vogelgezwitscher froh erschallt. Und Leutlein, so liebe, wohnten halt da, Und es herrschte so mild eine holde Mama, Und man hörte nie zanken, nur Sang und Klang! Gott b'hüte die Lieben viel Jahre lang!

Synigen. Emma Mosimann. Das Hestchen wünscht Dir Glück zum Examen!

Und kommt er dann, der große Tag,
So mög Dir wohlgelingen
Der Weisheit Probe, Schlag auf Schlag,
Zum Siege Dich zu bringen:
Die Länder wisse kreuz und quer
Und auch der Völker Kunde,
Und all' der Wissenschaften Heer —
Glückauf zur heißen Stunde.
Und nachher noch zum Festgelag,
Und zur Vatanz im Freien!
Doch folge auch ein Regentag,
Ein Brieflein mir zu weihen!

Zürich. Marie Weber. Ja bitte, sag, wer ist Euer Unggle z'Rorschach? Denn gang i uf der Stell go froge, warum daß sini Ghindli Gueri Mamme nit no d'Stegen uf is Stübli gsüehet hebed? Mir hettet gwüß au e „Berwilig“ mitenand gha! Oder isch öppe d'Husthür zue gft und Alls still und leer? Es nimmt mi jeh eso Wunder, drum mueßt Du mir halt bald wieder so e liebs Briefli schribe!

Nanny Weber. Macht's Ghähli allewil no so de Narr? I wett 's emol gseh, i ha d'Ghähli au schüli gern, aber grad wenn sie no jung sind und mit de Füeßli in Teller ine tapped und ufenand ume hugeled. Chast Du das lese? Ist de Hänst no gsund und händ Ihr jeh d'Vorfenster ewäg? Zu weller Tante sind Ihr amel in Ghindergarte g'gange?

* * *

O weh, noch sind viel Brieflein da,
Die halt noch Zeit verschlucken,
Und unser guter Druckpapa
Muß hurtig, hurtig drucken,
Weil er das Hestchen schicken will —
Da heißt's halt, sich gedulden;
Dann schreibt die Tante im April
Eich fröhlich aus den „Schulden“.